

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Wort u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonntagabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Reaktion: Johannisstraße 46  
Fernruf { 905 nur Redaktion  
          { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verfassungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle  
          { 905 nur Redaktion



# Lübecker

# Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 140

Donnerabend, 19. Juni 1926

32. Jahrgang

## Volk werde hart!

S. Lübeck, den 19. Juni.

Ob wir viel oder wenig gelernt haben, in der alten kaiserlichen Klassenschule, ob wir die einflüssige Dorfschule besuchen, oder das vornehme Gymnasium, eine Geschichte wurde uns allen erzählt. Die von dem Thüringer Landgrafen, der ein so weiches Herz hatte, daß die Großen seines Landes, die Ritter und Barone ihren Pöffen mit ihm trieben und das Land schamlos plünderten. Wie er durch den Wald ritt und den Schmied traf, der bei jedem Hammerschlag rief Landgraf werde hart!

Und er wurde fortan — so schließt das rührende monarchistische Märchen — ein strenger und gerechter Herrscher.

Wir haben diese „strengen und gerechten Herrscher“ kennen gelernt; wir haben gern auf sie verzichtet. Wir haben gehungert und gelitten unter ihnen, wir haben die beste Kraft des Volkes dahingegeben, wir haben uns aufgerafft, uns selbst unser Schicksal zu gestalten. Wir hatten klaren Kurs, wir wußten das Ziel, wir waren voll froher Hoffnung. Wir stehen enttäuscht; denn wir hatten eines vergessen —

### hart zu werden.

Wir hatten die Macht; wir teilten sie bereitwillig mit den Herren von gestern, um des inneren Friedens willen — kalter Haß war der Dank. Wir kannten keinen Haß gegen die gekürzten Fürsten. Was nie in der Welt nach einer Revolution geschehen war, wir ließen ihnen Leben, Gut und Schloß. Zum Dank schloß man uns unsere Führer ab wie tolle Hunde.

Agrarier und Industriebarone zitterten um Leben, um Habe. Wir ließen ihnen alles, nur ein wenig mehr Zeit, nur ein wenig mehr Freiheit für den Arbeitsmann, nur Arbeit und ein menschenwürdiges Dasein — mehr nahm sich der Arbeiter nicht. — Zum Dank trat man ihn noch tiefer herab, als man die Macht hatte.

Wir waren selbst schuld. Schuld war allein

### unsere grenzenlose Gutmütigkeit

Ist sie am Ende? — Oh lange, lange noch nicht! Jeder kennt heute das furchtbare Schicksal, das die „Kaisertreuen“ den Republikanern zugebracht haben. Alle Führer der Arbeiterschaft verhaftet, jeder Streikende hingerichtet, jeder, der Widerstand leistet, erhängt — Standgerichte unter Leitung eines Leutnants, die nur auf Freispruch oder Tod durch Erhängen oder Erschießen erkennen dürfen, das war das Mittel, das Wilhelm wieder auf den Thron helfen sollte. Gleiches mit Gleichem zu vergelten — wir denken nicht daran; wir wollen unsere Hände rein halten von Bürgerblut. Wir fühlen uns stark genug, auch unseren erbittertesten Feinden, den Fürsten kein Haar zu krümmen. Aber

### wir wollen uns nicht abschlagen lassen,

wie man die Besten unserer Führer abgeschlachtet hat. Wir wollen die Quellen verstopfen, aus denen das Geld fließt, das solche Wahnsinnspläne zu ernster Gefahr werden läßt. Wir

Das Ja ist die Stimme des durch Blut und Not hartgewordenen Volkes.

Den kargen Rest des Staatsgutes den Enterbten und Enteigneten, den Kranken und hungernden Kindern. Dafür die Schöpfer und Wälder bedeutet dein Ja.

wollen nicht selber unsere Senker bezahlen. Dagegen wehrt sich das Volk, dagegen soll morgen der Entschaid fallen.

### Wer ist das Volk?

Das Volk ist der Bauer, der schwer arbeitet, und seinen Acker in Frieden bestellen will.

Das Volk ist der Arbeiter, der nichts will als Arbeit, menschenwürdige Entlohnung und seinen bescheidenen Anteil an der Schönheit dieser Welt.

Das Volk ist der Kaufmann und der Gelehrte, die Stetigkeit und Ruhe für ihren Beruf brauchen mehr als irgend ein anderer.

### Arbeit und Frieden

das wollen die Massen, das wollen die Arbeitenden aller Schichten, aller Klassen, aller Berufe, das wollen mindestens 90 Prozent aller Deutschen überhaupt.

### Durch Bürgerkrieg zum Rachekrieg

das wollen die wenigen, die nicht schaffen, deren Stimme längst verklungen, längst bedeutungslos wäre, stände nicht das Geld dahinter, die Millionen, die das arbeitende Volk Monat für Monat an die ehemaligen Landesherren entrichtet. Denn für die Fürsten ist dies in der Tat der einzige Weg zu altem Glanz.

### Erwiesen ist

daß bei jedem Putz, der Deutschland erschütterte, Fürsten die Hand im Spiel hatten. Rupprecht in Bayern, Wilhelm in Oels und Wilhelm in Doorn, bei ihnen liefen alle Fäden zusammen. Dreimal bisher ist die Republik mit knapper Not gerettet worden, nachdem Blut geflossen war. Der vierte Putz ist glücklich verhindert. Diesmal gelang es die Fäden rechtzeitig zu entwirren.

### Der Briefwechsel zwischen Graf und Wilhelm II.

den wir veröffentlichen konnten, schuf restlose Klarheit. Die Gnadenfrist, die uns gewährt ist, gilt es zu nutzen, endlich hart zu werden, endlich Ernst zu machen. — Mögen alle die zu Hause bleiben, die von Bürgerkrieg und blutigen Racheefeldzug Gewinn für sich oder für Deutschland erhoffen.

Wer in Frieden sein Brot essen will, wer durch Arbeit empor kommen will für sich und für Deutschland, was er sonst gewonnen sein, wie er wolle, der raffe sich endlich auf, der befreie Deutschland von diesem Pestherd, der helfe uns endlich den Grund zu festigen für einen dauerhaften Bau.

Kein Mensch will den Fürsten ans Leben, kein Mensch will, daß sie Not leiden. Aber das wenige, was uns geblieben ist, nach dem furchtbaren Unglück des Krieges, nach dem stillen Raubzug der Inflation, das gehört nicht den Fürsten, das gehört den schuldlosen Opfern des Elends.

Das ist unser Wille. Das fordert laut

### die Stimme der Gerechtigkeit

## Entsetzlich!

Leipzig, 18. Juni (Sig. Drahtb.)

Der erste Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich am Freitag nochmals mit der Sache der Verlassener Arbeitermörder. Die Angeklagten, der Kaufmann Georg Kötzing und der Kaufmann Erich Prüstner, welche wegen Anstiftung sowie Mord in 12 Fällen vom Schwurgericht München am 20. Januar 1926 freigesprochen wurden, hatten im Mai 1919 in der Person als Leutnant bzw. Wazewachtmeister der 2. Eskadron des Freikorps Bülow die Erschießung von 12 unschuldigen Arbeitern aus Herzlich vornehmen lassen. Die Arbeiter sollen sich angeblich als Anführer betätigt haben. Die von der Staatsanwaltschaft gegen dieses Urteil eingelegte Revision wurde verworfen und somit der Freispruch der Mörder bekräftigt.

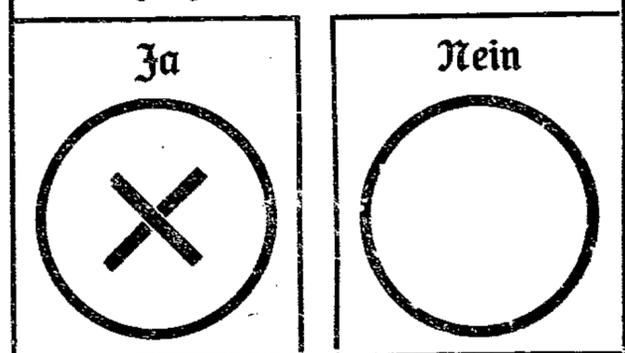
\*

Der 22jährige Schriftsteller Feix Rau aus Stuttgart hatte sich am Freitag abermals vor dem Reichsgericht wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehens gegen das Republikanengesetz zu verantworten. Der Angeklagte hatte am 14. Dezember 1925 als verantwortlicher Leiter der „Süddeutschen Arbeiterzeitung“ einen Artikel über die Filmvorführung „Sein Name ist Lenin“ geschrieben, der angeblich zum Hochverrat auffordern soll. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 9 Monaten Gefängnis und 100 RM. Geldstrafe.

## Dein Kreuz unter das „Ja“!

So muß der Stimmzettel aussehen, den du abgibst!

Soll der im Volksbegehren verlangte Entwurf eines Gesetzes über Enteignung der Fürstentümer Gesetz werden?



Der Vorgang ist wie bei der Wahl. Nur wird statt der Partei der Kreis unter dem „Ja“ mit einem Kreuz versehen.

## O Straßburg, o Straßburg

Zum Abwehrkampf der Elsaß-Lothringer!

Dr. L. Lübeck, 19. Juni.

O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt! Dieses harmlos schöne alte deutsche Volkslied hat in den letzten Wochen eine ganz neue Bedeutung bekommen. Es ist zum Kampflied geworden des elsäß-lothringischen Volkes in seinem Kampfe für sein Volkstum, für seine Sprache und für seine Heimat.

Es liegt Tragik in dem Schicksal der Grenzvölker. Sie werden hin- und hergeschoben. Sie müssen auf höheren Befehl das Vaterland wechseln wie ein verbrauchtes Hemd. Und im neuen Vaterland, da sollen sie, ebenfalls auf höheren Befehl, sofort einwandfreie oder gar begeisterte Patrioten werden.

Paris will es. Und was Paris will, das ist in Frankreich höchstes Gesetz. Aber bitte, meine sehr geehrten Patrioten, schimpfen Sie deshalb nicht so ohne weiteres auf Frankreich. Vor einem Jahrzehnt war ja, wie Sie vielleicht noch wissen, das Elsaß noch deutsch. Und damals spielte Berlin die gleiche verhängnisvolle Rolle zwischen Rhein und Vogesen wie heute Paris. Der preussische Kommissar war ebenso schwer vernagelt wie der französische.

Um zur Sache zu kommen: Ein großer Teil des elsäß-lothringischen Volkes hat am Schluß des Krieges den Franzosen zugejubelt, weil man den Frieden herbeigeführt, weil man die Militärherrschaft hassen gelernt hatte, weil man überhaupt nicht mehr so viele Preußen im Lande sehen mochte. Also — die Preußen gingen, die Franzosen kamen.

Wenige Jahre haben genügt, um den Elsaß-Lothringern zu beweisen, daß sie aus dem Regen in die Traufe gekommen sind. Man kann die Sache nämlich drehen und wenden wie man will, der elsäßische Bauer und der elsäßische Arbeiter, sie sind deutschen Stammes, sie sprechen eine deutsche Mundart. Frankreich aber kann in seinem Staatsgefüge nur gute und echte Franzosen brauchen, die auch französisch reden. Man hat deshalb von Paris aus die deutsche Sprache im Elsaß „abgeschafft“. Vor Gericht, in der Verwaltung, in der Schule, überall existiert die deutsche Sprache überhaupt nicht mehr. Das ging ein Jahr so, das ging zwei und auch drei Jahre. Aber schließlich reichten sich die notwendigen „Erfolge“ ein. Die heranwachsende Jugend lernte weder deutsch noch französisch, da der ganze Schulunterricht für sie ein spanischer Bilderbogen blieb. Der Bauer begriff überhaupt nichts mehr, da er vor seiner Behörde auch nur ein Wort reden konnte oder verstand. Dazu kam die Erbitterung über den ungeheuerlich rückständigen Bureaucratismus im französischen Staat. Kurz und gut — es entstand eine Ver Stimmung, die Ver Stimmung wurde zur Erbitterung; aus der allgemeinen Erbitterung wuchs eine Volksbewegung von unerhörter Energie und Geschlossenheit. Die politischen Parteien mußten wach oder abel diese Bewegung aufnehmen. Volksversammlungen, Demonstrationen mit ungeheurer Beteiligung erfüllten das sonst so stille und fleißig-trübselige Ländchen.

O, Bismarck hat es erfahren müssen und nach ihm noch anderer: Im Elsaß wohnt ein Volksstamm, der mit unerbittlichem Eigensinn und zäher Leidenschaft an der Heimat und ihrem Inhalt hängt. Nicht umsonst nennen die Franzosen dieses Volk seit Jahrhunderten „Miercé-schädel“. Die rauhe und harte Sprache des elsäßischen Volkes wird seit Jahrhunderten verspottet von den Franzosen. Aber gerade an dieser Sprache hängt der Elsaß mit unerschütterlicher Liebe und verteidigt sie mit aller Kraft.

Vor zwei Wochen schlug aus der allgemeinen Bewegung die Flamme hoch. Etwa hundert führende elsäß-lothringische Männer aus allen Parteien und aus allen Städten veröffentlichten einen Aufruf zur Sammlung und zur Abwehr. Sie forderten in diesem Aufruf die Menschenrechte auch für die Elsaß-Lothringer, sie verlangten das Recht auf die Muttersprache, auf eigene Verwaltung, auf Autonomie im Rahmen Frankreichs!

Mit blinder Wut schlug die französische Regierung nun dazwischen. Die Beamten, deren Namen unter dem Aufruf standen, wurden ihres Amtes enthoben, ebenfalls die Geistlichen. Und schon verlor der erste, ein Notar aus Senfeld bei Straßburg durch Gerichtsurteil Amt und Stellung.

Das schlug dem Jaß den Boden aus. Am Mittwoch fanden nun überall im Lande riesige Demonstrationen statt. In Straßburg war der Kleberplatz stundenlang von solchen Menschenmengen überflutet, daß die Polizei völlig machtlos war. Berittene Polizisten und ein Infanteriebataillon wurden aufgeboten — es war alles umsonst. Es war eine Demonstration der Einheitsfront, der Arbeiter stand neben dem Bürger, und in langen Scharen waren die Bauern vom Lande herbeigezogen aus den reichen Dörfern des unteren Elsaß mit ihren herrlichen fränkischen Bauernhäusern. Bis in die tiefe Nacht hinein hallten durch die engen Straßen des alten Straßburg die Klänge des alten

# Die Antwort der Enteigneten!

## Gegen die Heuchelei der Fürstendiener!

Berlin, den 17. Juni 1926.

Der Sparerbund, Hypothekengläubiger- und Sparerschutzbund für das Deutsche Reich, hat auf den Brief des Grafen Westarp über die Haltung der Deutschnationalen zur Aufwertung inwischen

eine Antwort erteilt, die sich sehen läßt

und diesen gräßlichen Lügner samt seiner Partei vor aller Öffentlichkeit nochmals in das richtige Licht stellt. Der Brief Westarps hat also in der Praxis das Gegenteil von dem bewirkt, was er bezweckte. In der Antwort der Sparer heißt es:

„Millionen Frontkämpfer sind samt ihren Angehörigen durch die Aufwertungsaktion enteignet worden, und zwar ohne jede Entschädigung. Die Schuld daran tragen die Parteien der Aufwertungskompromisse. Dieselben Parteien, zu denen auch die Deutschnationale Volkspartei gehört, stellen sich mit einem Riesenaufwand moralischer Entrüstung und mit verächtlichen Worten vor das Eigentum der Fürsten. Auf das Eigentum des Volkes die gleichen christlichen und sittlichen Grundsätze anzuwenden, wie auf das der Fürsten, haben sie erst in der letzten Woche abgelehnt.

Daher erklären wir die Berufung dieser Partei auf die Grundsätze der Religion, Moral und Staatsmoral nicht aus innerer Ueberzeugung. Das würde das gleiche Verhalten gegenüber dem Eigentum des Sparers bedingen.

Die Deutschnationale Volkspartei und alle aufwertungsfeindlichen Parteien kämpfen für das Eigentum der Fürsten nicht aus innerer Ueberzeugung. Das würde das gleiche Verhalten gegenüber dem Eigentum des Sparers bedingen.

Die Besitzer von Ersparnissen (das ist die große Masse des arbeitenden Volkes) werden rücksichtslos preisgegeben. Ihr Besitz muß herhalten, die Lasten des Krieges zu zahlen. Die Grund- und Sachbesitzer aber bleiben in ihrem Eigentum. So werden die Fürsten in die Reihen der betrügerischen Schuldner gestellt und es entsteht die Frage, ob auch von den auf fürstlichem Grundbesitz ruhenden Hypotheken oder anderen Verpflichtungen in wertloser Papierform abgesehen werden kann

wie fast von dem ganzen übrigen Grundbesitz. Entkräften Sie diesen Argwohn, Herr Graf, indem Sie der Öffentlichkeit ebenso genaue Angaben über die vorzeitige und gegenwärtige Belastung des fürstlichen Grundbesitzes machen, wie Sie Ihnen für das Kapitalvermögen der Hohenzollern zu Gebote stehen.“

Am Schlusse des Aufrufes heißt es:

„Die Deutschnationale Volkspartei hat ihr Wort nicht gehalten. Darum hat ihr Name und ihr Wort bei den Sparern keine Geltung mehr.

Wir sehen in ihr nur noch den Wolf, der im Schafspelz zu uns redet. Daß die Sparer aber keine Lämmer sind, die sich von Ihnen und Ihren gleichgesinnten deutschnationalen Parteien führen lassen, das Wasser trüben lassen, werden Sie am 20. Juni und in Zukunft hinreichend erfahren.“

In der deutschnationalen Presse und allen Blättern der Fürstendiener findet man von dieser Antwort an Graf Westarp natürlich ebensowenig wie von allen Erklärungen, die evangelische und katholische Pfarrer in den letzten Tagen für den Volksentscheid abgegeben haben. Die Sparer wissen, was sie am 20. Juni zu tun haben. Die Masse der Sparer fällt nicht mehr auf den deutschnationalen Schwindel herein.

Sie stimmt mit Ja!

## Das alles hat er schon

Ihm genügt es noch lange nicht!

Berlin, 19. Juni (Radio).

Das „Berliner Tageblatt“ fordert am Sonnabend alle Demokraten und Republikaner auf, sich an der Abstimmung über die entschädigungslose Enteignung der Fürsten zu beteiligen. Das Blatt stellt gleichzeitig folgende Berechnung darüber auf, was Wilhelm in Doorn bereits erhalten hat.

An Wilhelm II. wurde zunächst im Herbst 1919 ein Betrag von über 40 Millionen Mark nach Doorn gesandt. Rechnet man diesen Betrag nach dem Dollarkurs vom 15. Oktober 1919 um, so ergibt sich eine Summe von 6,4 Millionen Goldmark. Weiter wurden dann dem ehemaligen Kaiser bis zum Mai 1921 rund 32 Millionen aus dem sogenannten königlichen Hauschatz überwiesen. Ferner wurde der ganze persönliche Schmuck, Juwelen, sowie der gesamte Gold- und Silberchatz usw. mit Ausnahme der Kroninsignien nach Doorn geschickt. Auch hierbei handelt es sich um außerordentlich hohe Werte. Seit dem 1. Januar 1924 werden ferner an den Generalbevollmächtigten des ehemaligen Königshauses monatlich 50.000 Goldmark ausbezahlt. Bis zum 1. Januar 1924 erhielten die ehemaligen Mitglieder des Königshauses Pensionen. Außerdem wurden die Liquidationskosten in Höhe von mehreren Millionen Mark gezahlt. Zu erwähnen sind ferner die Pensionen, die eine Anzahl Mitglieder des Königshauses beziehen. So hat, um ein paar Beispiele zu nennen,

Prinz Heinrich eine Pension von 17.127 RM.  
Prinz Eitel Friedrich 10.074 RM.  
Prinz Oskar 7.554 RM.

Im Zusammenhang mit diesen Zahlen interessiert vielleicht die Tatsache, daß beispielsweise die Pension, die ein preussischer Minister nach vierjähriger Amtszeit im günstigsten Falle bezieht, 6000 RM. beträgt. Bemerkenswert ist auch, daß es sich bei der Aufstellung nur um Summen und Wertobjekte handelt, die der ehemalige Kaiser, der Chef des Hauses Hohenzollern selbst erhalten hat und die von dem Volksentscheid unberührt bleiben. Was anderen Mitgliedern der Familie ausgehändigt wurde, wäre, wenn man von dem Vermögen und den Forderungen der Hohenzollern spricht, hinzuzurechnen. Der außerordentliche Reichtum über den besonders die in Ungarn residierenden Prinzen Friedrich Leopold, Vater und Sohn verfügen, ist bekannt.

## Schulos!

Weil er nach Holland auszieht

Der Bezirksauswärtiger zu Münster verweigerte in öffentlicher Sitzung am 18. Februar 1926 einem Landwirt in Kreise Steinfurt die nachgesuchte Erlaubnis zum Betrieb einer Gast- und Schankwirtschaft in seinem Heimatdorf mit der Begründung, der Antragsteller habe im Weltkriege „seine Truppe verlassen, sei über die Grenze nach Holland geflüchtet“ und erst am 6. Dezember 1918 sei er in die Heimat zurückgekehrt. Er sei deshalb für den Betrieb der Schankwirtschaft als unzuverlässig zu erachten. Daran ändere auch die nach dem Kriege erlassene Amnestie nichts. Wörtlich heißt es in der Begründung der Entscheidung:

„Die Fahnenflucht im Kriege ist ein Vergehen gegen die Volksgemeinschaft, das wie kein anderes Ausdrück einer selbstigen Gesinnung ist. Der Fahnenflüchtige hat zu allen Zeiten und bei allen Völkern im wüsten Ansehen gestanden und ist als unzuverlässig erachtet worden.“

Also: Ein armer Landwirt, der nichts anderes getan hat wie Wilhelm II., ist heute, acht Jahre nach Beendigung des Krieges, nicht einmal einer Schnapskonzession würdig. Dem „Obersten Kriegsherrn“ aber sollen wegen seines „Vergehens gegen die Volksgemeinschaft“ und seiner „selbstigen Gesinnung“ trotz der schon erwähnten 40 Millionen Goldmark noch Hunderte von Millionen ausgeliefert werden. Macht dieser Sorte von „Gerechtigkeit“, für die unsere Fürstendiener kämpfen, am 20. Juni ein Ende.

Stimmt mit Ja!

## Wilhelm beruft sich auf den Versailler Vertrag

Mit kühnen Erfolgen

Auch Wilhelm, der ehemalige deutsche Kaiser, beruft sich als „Liquidationsgeschädigter“ auf die Bestimmungen des Versailler Vertrages und die Kriegsschuldverordnungen. Um Entschädigungen zu erlangen, hat er bei dem Reichsentscheidungsamt folgende Schäden geltend gemacht:

1. Inventar des Kaiserlichen Schlosses (Friedenswert 544.190 Mark);
2. Hausärztkommissionär in der Provinz Posen;
3. Familienärztkommissionär in der Provinz Posen;
4. Villa Koenigsberg bei Braunsberg;
5. Villa Hildebrandt in Weip (Friedenswert 399.000 Mark);
6. Schiffe auf der Ostsee (Friedenswert 25 Millionen);
7. Schloß und Inventar Marien in Ostpreußen (Friedenswert 1.385.000 Mark);

1. Inventar der Hofbibliothek (Friedenswert 35.000 RM.). Die 219.000 Banden- und Liquidationsgeschädigten, die seit Jahren einen erbitterten Kampf mit dem Reich um eine angemessene Entschädigung führen, wird es besonders interessieren, daß bei den kühnen, zweifellos viel zu hohen Liquidationsforderungen nahezu keine Abstriche gemacht werden sind. So wurde großzügig der Friedenswert für die Karten an der Hofbibliothek und der Kamppreis für Urteile auf 1.494.900 Mark festgesetzt und bemerkenswert die Entschädigung gewährt. Diese Entschädigung wurde, obwohl weder eine Liquidation noch eine Entschädigung des Reiches vorliegt, in einer Zeit gewährt, da Tausende anderer Geschädigter in Armut und Elend auf ihre Entschädigungen warten müssen.

## Noch einmal Linksregierung in Frankreich

Herriot übernimmt die Regierungsbildung

Paris, 18. Juni. (Eig. Drahtber.)

Briand hat am Freitag nach 48stündigen vergeblichen Bemühungen seine von Anfang an wenig aussichtsreichen Versuche der Kabinettsbildung aufgegeben und den ihm am Mittwoch erteilten Auftrag in die Hände des Präsidenten der Republik zurückgelegt. Deumerque hat daraufhin Herriot, dessen Regierung in ein bis zur äußersten Rechten gehendes Koalitionskabinett einzutreten, den äußeren Anlaß zu Briands Verzicht gegeben hatte, erucht, die Konstitutionierung der neuen Regierung zu übernehmen. Herriot hat im Prinzip angenommen, den endgültigen Bescheid will er noch von dem Ergebnis seiner sofort aufgenommenen Vernehmungen mit den politischen Persönlichkeiten abhängig machen.

Briands mißglücktes Experiment war wenigstens nicht ganz umsonst gewesen. Es hat den Beweis für die Absurdität des Gedankens erbracht, ein über den Parteien stehendes Ministerium bilden zu können. Die von Briand ausgegebene Parole, daß vor dem Ernst der Situation und vor der stets drohenden wachsenden Währungsgefahr alle politischen Gesichtspunkte in den

Hintergrund zu treten hätten, war nicht minder paradox wie die Idee, Poincaré und Herriot, den einstigen Präsidenten des Nationalen Blods und den geistigen Führer der im Kartell repräsentierten demokratischen Frankreichs vor eine Karte spannen zu wollen.

\*

Paris, 19. Juni. (Radio.)

Der mit der Regierungsbildung beauftragte Kammerpräsident Herriot wird zunächst versuchen, ein Kabinett zustande zu bringen, daß sich im Wesentlichen auf die Linksparteien stützt. Ueber die Grenzen, die Herriot seinem Kabinett nach links und rechts geben wird, hat er sich gestern Abend Journalisten gegenüber in dem Sinne geäußert, das kommende Kabinett müsse eine „Politik der Zusammenschließung der republikanischen Linksparteien zur Durchführung der finanziellen Sanierung im wahrhaft demokratischen Sinne“ sein. Man muß sich bei aller Sympathie für den französischen Kammerpräsidenten immerhin fragen, ob ihm die übernommene Aufgabe gelingen wird.

\*

## Vorsicht vor politischen Hochstaplern!

Die Deutschnationalen haben für den Sonntag Handzettel in ungeheuren Mengen vorbereitet, die den Zweck verfolgen, die Wähler zu täuschen und irre zu führen. Die Handzettel ähneln in ihrer Aufmachung dem bekannten sozialdemokratischen Plakat mit dem kreuzweise durchgestrichenen Feld. Der Text aber lautet: „Keinen Pfennig den Fürsten, also Nein!“ Darunter steht die Abbildung eines Stimmzettels, in dem statt des Ja das Nein angekreuzt ist. Durch diese Irreführung sollen die Wähler dazu verleitet werden, bei der Abstimmung das Gegenteil ihres wirklichen Willens zu bekunden. Also Frauen und Männer aufgepaßt! Wer Euch einredet, Ihr müßt, wenn Ihr die Fürstenteignung wollt, mit Nein stimmen, der ist ein Hochstapler und ein gemeiner Betrüger.

## Das Kreuz gehört in den Kreis mit Ja!

## Gibt den Arbeitern keine Lebensmittel!

Das ist die vornehmste Taktik der Fürstenteuher

Darmstadt, 18. Juni. (Eig. Drahtber.)

Die Helfershelfer der ehemaligen Fürsten versuchen auch in Hessen durch Terrorakte die Bevölkerung von der Abstimmung am 20. Juni fernzuhalten. Der heimliche Landbund hat keine Mitglieder angeschlossen, ihm alle Kameraden der Arbeiter zu werden. In der Gemeinde Worsfelden hat sich dieses Verbot auch auf den Befehl einer von der Sozialdemokratie eingesetzten Volkserziehungs-Kommission für den Volksentscheid erstreckt. Ganz in dieser Richtung liegt auch ein in diesen Tagen veröffentlichter Aufruf des Bauernbundes in Dornheim, der allerdings keine erste Ursache in einer Bürgerkriegsnot hat. In diesem Aufruf werden die Landwirte aufgefordert, keine Zufriedenheiten mehr für Arbeiter auszusprechen und keine Lebensmittel zu verabreichen. Landwirte, die dem entgegen handeln, werden vom Dreyen ausgeschlossen und mit sofortiger Bedrohung der Wahlstimmen bestraft werden, die verweigert werden.

## Flugzeug Paris-Berlin abermals verunglückt

Wie die „Vossische Zeitung“ erfährt, hat sich am Freitag nachmittag auf der Flugstrecke Paris-Berlin ein neuer schwerer Flugunfall zugetragen, nachdem erst vor wenigen Wochen das französische Flugzeug, das den Luftdienst Paris-Berlin übernahm, auf dem Tempelhofer Feld bei einer Kollision aus Höhe von 10 Metern Bruch gemacht hatte.

Diesmal stürzte das Flugzeug, wieder eine französische Farman-Maschine, etwa 20 Kilometer südlich von Lüttich entfern, aus bedeutender Höhe ab. Das Flugzeug FAB 39, das von dem Piloten Corbu gesteuert wurde, mußte wegen der Wetternot eine Kollision vornehmen, machte dabei Bruch und ging vollständig in Trümmer. Nach den bisher in Berlin vorliegenden Nachrichten soll keiner der drei Passagiere ernstlich verletzt sein.

Das deutsche Flugzeug dagegen, das den Verkehr Berlin-Paris hatte, konnte trotz der stürmischen Witterung den Flug vorfristig ohne Zwischenlandung beenden.

# Recht und Gerechtigkeit im Kaiserreich

## Kronzeuge Bismarck

Die große Agitation für die Wiederherstellung der Monarchie, die Graf Westarp als Gegenstück gegen den Volksentscheid angekündigt hat, scheint unter Ausschlag der Öffentlichkeit sticht zu sein. Die Deutschnationalen haben sie klüglich unterlassen. Aber sie erfüllen die Lust mit dem Geschrei, daß die Entziehung der Fürsten gegen die Grundlagen der Moral und des Rechtes verstoßen würde. Hindenburg dient ihnen dafür als Schwurzeuge. Bei dem alten Herrn, der nach eigenem Bekenntnis seit seiner Kadettenzeit kein Buch nichtmilitärischen Inhalts gelesen hat, braucht man sich über eine gänzlich unrichtige Vorstellung, über die Verkennung des sittlichen Inhalts der Volksinitiative nicht zu wundern. Die Deutschnationalen aber, die ihm ihre Beurteilung des Volksentscheides suggeriert haben, liefern dadurch nur ein neues Beispiel ihrer systematischen Unehrlichkeit. Befähigen sie das geringste Schamgefühl, so würden sie die Begriffe Moral und Recht überhaupt nicht erwähnen.

Als Bismarck unter begeisteter Zustimmung der Konserverativen und der Nationalliberalen

die Vermögen des Königs von Hannover und des Kurfürsten von Hessen mit Beschlagnahme belegt, versicherte er am 30. Januar 1869 im Parlament:

„Damit ist nicht gesagt, daß wir eine halbe Million geheimer Fonds brauchen können; ich hätte keine Verwendung dafür und möchte die Verantwortung für solche Summen nicht übernehmen.“

Sehr bald sollte sich herausstellen, daß es Bismarck an der Gelegenheit nicht fehlte, die beschlagnahmten Vermögensmassen seinen Zwecken dienlich zu machen, und daß ihm sein Gewissen nicht verbot, sie zu benutzen.

Die Erträge des Vermögens der beiden entthronten Monarchen beliefen sich in der Zeit der Gefangenhaft und eines dadurch bedingten hohen Zinsfußes auf 31 Millionen, in normalen Zeiten auf

mindestens 1 Million Mark jährlich.

Die nach Abzug der Verwaltungskosten übrige bleibende Summe überwies Jahr für Jahr der preussische Finanzminister dem Ministerpräsidenten, d. h. dem Fürsten Bismarck, dem allein die Bestimmung über die Verwendung oblag. Am Ende jeden Jahres erwirkte Bismarck eine königliche Kabinettsordre, die seine Verfügungen über die Geldbeträge aufhief. Sobald die Kabinettsordre ergangen war, wurden

alle bei den Akten befindlichen Belege vernichtet.

Dieses Verfahren hatte einen sehr begrifflichen Grund, galt es doch, eine zum Himmel fliehende Korruption zu verdecken. Mit den Geldern aus dem Fonds zur Abwehr feindlicher Unternehmungen des Königs Georg von Hannover wurden nämlich

in- und ausländische Zeitungen bestochen

und andere gegründet, die Wahlkosten der konservativen Partei bestreiten, das Zentrum während des Kulturkampfes bestärken und die Sozialdemokratie in der Zeit des Sozialistengesetzes heipflichten. Jene Schritte, die sich in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts in die Reihen unserer Genossen drängten, um unbesonnene Menschen zu allerlei Verbrechen zu verleiten (der Spieker sollte in Furcht vor der sozialistischen Gefahr gehalten werden) wurden aus diesem Fonds gespeist. Das sollte aber ist, daß eine Summe von nahezu einer Million Mark, die der Direktor Berg von der Reichsbank-Nebenstelle in Stralsund, der Schwiegervater des Ministers von Bötticher, veruntreut hatte, ersetzt wurde — aus dem Fonds zur Abwehr feindlicher Unternehmungen des Welfenhauses. Die Reichsbank hatte den Verzicht auf eine Strafanzeige von der Erfassung des Geldes abhängig gemacht, und Bismarck trug kein Bedenken,

öffentliche Gelder zur Begünstigung eines gemeinen Diebes

zu verwenden. Die Krone setzte er seinem Verhalten auf, als er Mitte der 90er Jahre, um dem ihm verhaßt gewordenen Bötticher etwas anzuhängen, dieses Vorkommnis selbst in die Öffentlichkeit zerriß.

Die Erträge der Vermögen der beiden Monarchen reichten, so hoch sie waren, nicht aus, um den Bedarf Bismarcks an Korruptionsgeldern zu befriedigen. Deshalb wurde

auch das Barvermögen des Kurfürsten von Hessen verpulvert.

Dieser starb im Jahre 1875, und die Beschlagnahme seines Eigentums wurde vom preussischen Staate aufgehoben. Zu der Masse hatte eine Summe von 7 Millionen Mark gehört. Sie wurde den Erben vorzuenthalten. Die älteste Tochter des Kurfürsten hat den König von Preußen um die Auszahlung des auf sie entfallenden Teiles des Geldes.

Wilhelm I. verwies sie auf den Rechtsweg.

Sie erhob darauf bei dem Landgericht 1 Berlin gegen den preussischen Staat Klage auf Rechnungslegung über die Verwaltung des Vermögens ihres Vaters und auf Aushändigung der auf sie übergegangenene Quote der 7 Millionen Mark. Die preussische Regierung rief den Gerichtshof zur Entscheidung von Kompetenzkonflikten an und

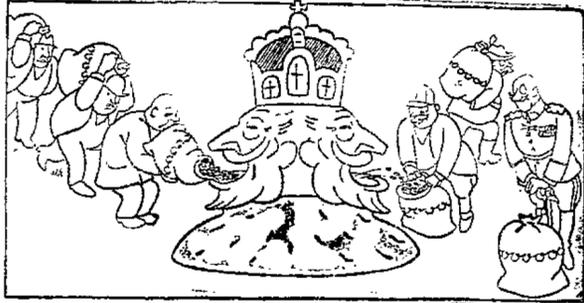
dieser verbot dem angerufenen Gericht, über die Klage zu entscheiden,

erklärte also den Rechtsweg für unzulässig. Die Erben des Kurfürsten haben von dem Gelde ihres Vaters keinen Pfennig wiedergesehen.

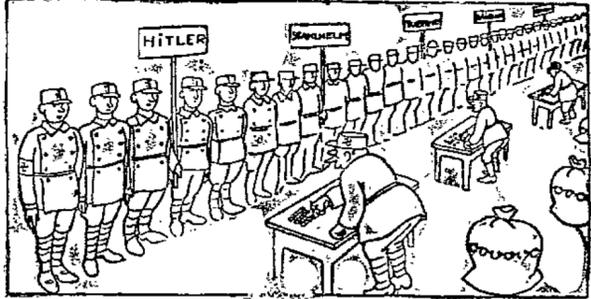
So sehen die Begriffe von Recht und Moral aus, die die Hohenzollern aufgestellt haben. Können sie sich beschweren, wenn sie Zahlung in gleicher Münze empfangen? Demen aber, die die Nutznieher einer Korruption ohne gleichen waren und die die Art der Verwendung des Welfenfonds durchaus im Einklang mit der Gerechtigkeit fanden, während die des Volksentscheides als einen Verstoß gegen Recht und Moral denunzierten, können wir die Worte Schillers zurufen:

„Arme!liche Gleisner, wie veracht' ich euch,  
Die ihr euch selbst so wie die Welt befügt!“

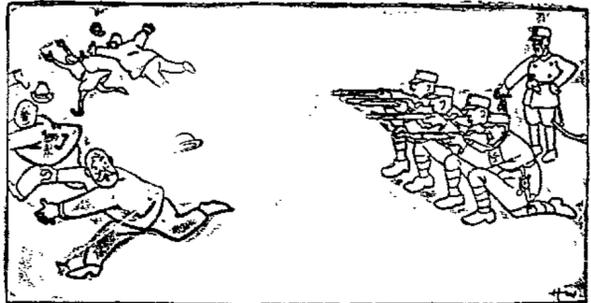
## Loyalität



Der loyale kleine Mann und Christ gibt hier dem Kaiser, was des Kaisers ist. Doch der gefüllte Hohenzollernschlund gibt's wieder von sich nach dem Hintergrund.



Das wird der Wehretz der Reaktion. Auch die Faschisten tun nichts ohne Lohn. So nähert sich diese Brut im Siegerkreuz vom Gelde des loyalen kleinen Mannes.



Doch wenn die Reaktion aufs Ganze geht, meint ihr, die fragt nach Loyalität? Und wenn sie euch eins auf den Buckel knallt: Wer gab das Geld für ihren Unterhalt?

## Auch dies ist Wahrheit!

In Lübtchen erscheint eine kleine Zeitschrift, meist aristokratischer Eigenbrötler, der „Mecklenburger“, ein Blatt, das, wenig bekannt, ein letztes Ueberbleibsel antipreußischer Gesinnung aus der Zeit der großen deutschen Bruderkriege von 1866 darstellt, den Welfen innerlich nahe stehend. Aus dieser Zeitschrift gräbt Hellmut v. Gerlach in der „Weltbühne“ ein Dokument aus, erschütternd in seiner Tragik.

Es betrifft das Schicksal eines Adligen, des ehemaligen königlichen hannoverschen Rittmeisters Otto v. Petersdorf, der im Gegensatz zu der Mehrzahl seiner Standesgenossen seinem entthronten König wirklich die Treue hielt, und es ablehnte, in preussische Dienste zu treten. Er floh an den Hof des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, der ihm einen bescheidenen Ehrensold aussetzte.

Und hier vollzog sich, als Petersdorf das siebzigste Lebensjahr erreicht hatte, der letzte Akt des Trauerspiels, den der „Mecklenburger“ also schildert:

Am 18. Juni 1870 — also vor der Kriegserklärung, mit ihm im tiefsten Frieden — an einem Tage, an welchem sich der Großherzog außer Landes befand, erteilte der preussische Ministerpräsident Graf v. Bismarck-Schönhausen den Befehl, Petersdorf in Neustrelitz zu verhaften und auf preussisches Gebiet zu verschleppen. In der Nacht zum 19. Juni umstellten dazu kommandierte Grenadiere des Strelitzer Bataillons das Haus, in welchem der alte Herr wohnte. Möchte man nun an der Zuverlässigkeit der Strelitzer Grenadiere zweifeln, möchte man Bedenken haben gegen die Verwendung mecklenburgischer Truppen zu einem derartig geschwindigen Verfahren, jedenfalls wurde noch in der Nacht ein Kommando preussischer Kürassiere aus Pasewalk herbeigeholt, welche in das Haus eindringen und den nichtsahnenden Siebzighjährigen aus seinem Krankbett rissen und ihn sogleich per Schub über die Grenze und weiterhin nach der Festung Stettin schleppten.

Die Behandlung, welche er hierbei erfuhr, spottet jeder Beschreibung. Er wurde auf das roheste mißhandelt, mit Stöcken und Fäusten geschlagen, angespien und gemein beschimpft. Der seit langer Zeit an einer unheilbaren Augenkrankheit Leidende erblindete hierdurch auf beiden Augen. Die Unterbringung in einer feuchten Kaserne ohne ausreichende Beköstigung und Pflege untergrub seine Gesundheit völlig.

Alle Proteste gegen diese im Frieden und unter Bruch der großherzoglichen Landeshoheit erfolgten militärischen Aktion waren vergeblich. Als Frau v. Petersdorf sich nach Berlin begab, um beim Grafen Bismarck zugleich im Namen des Großherzogpaares eine Milderung des Schicksals des Gefangenen zu erbitten, wurde sie scharf abgemiesen. Graf Bismarck entließ sie mit den Worten: „Sagen Sie dem Großherzog und der Großherzogin, ich werde höchstselbst auch noch verhaften lassen, wenn sie weisliche Gesinnung zeigen.“

Irgendeine Untersuchung ist gegen Petersdorf niemals eingeleitet worden. Am 20. April 1871 hat Petersdorf dringend um Untersuchung und gerichtliche Aburteilung. Das Gesuch wurde abschlägig beschieden. Drei weitere Gesuche um Untersuchung an den Bundeskanzler und ein am 3. März 1872 an den Kaiser direkt gerichtetes Gesuch blieben ohne jede Antwort. Ein letztes Gesuch am 29. April 1872 an den Reichstag blieb unerledigt. Petersdorf ist dann gestorben, ohne irgendeine Untersuchung erreicht zu haben.

Das war Recht und Gerechtigkeit im Lande der Hohenzollern. So schamlos raubten sie, so schamlos traten sie das einfachste Menschenrecht nieder. So groß war ihr Respekt vor den „Standesgenossen“.

Seute tun sie dem Volk schön, welein wie die Hunde, betteln um die Milliarden. Gebt sie ihnen — dann könnt Ihr Euer blaues Wunder erleben! Nein! Nehmt ihnen das geraubte Gut! Gebt es den Armen, wie der Gesetzentwurf will. Stimmt mit Ja!

## Es regnet — Inflationsgeld

Eine originelle Demonstration zur Fürstenabfindung veranstalteten die Fraktionen der beiden Arbeiterparteien im holländischen Stadtparlament. Sie reichten einen gemeinsamen Antrag ein, der den Magistrat ersuchte, einen Aufruf zu erlassen, in dem die Bevölkerung zur Ausübung des Wahlrechts am 20. Juni aufgefordert wird. Der gleichzeitig als Vorsitzender des berichtigten Ausschusses gegen die Fürstenteilung fungierende Stadterordnetenvorsteher (seines Zeichens republikanischer Sozialist) lehnte eine Verhandlung des Antrages rundweg ab, worauf es zu erregten Szenen kam, in deren Verlauf einige Stadterordnete dem Vorsteher mehrere Bündel Inflationsgelder überreichten, während von der Tribüne herab plötzlich ein Papiergeldregen auf den Vorsteher und die Bänke des Magistrats herniederging, der die Herren sofort die Flucht ergreifen ließ. Die Sitzung mußte geschlossen werden, da das Inflationsgeld fußhoch auf Fußboden und Tischen lag.

## Das Silber Schiff

Die Geschichte einer Schnur  
von Hermann Claudius

Copyright by Richard Hermes Verlag, Hamburg  
(5. Fortsetzung.)

Er zog die Knie an sich, umschlang unterem Hemde seinen nackten Körper mit seinen Armen und liebte ihn, preßte ihn wieder und wieder mit immer größerer Inbrunst, bis es gleich einem Weil durch seine Lippen schloß und rote Blitze über die geschlossenen Augenlider zuckten. Dann sackten seine Arme ermattet zu Boden und ein trüber Schlaf kam über ihn, aus dem er oft mitten in der Nacht aufschreckte und ängstlich die Bettdecke, in der er völlig verdrunken lag, vom Kopfe riß.

Da — als eines Tages eben der Zug einfuhr, kam das Fräulein von Thaden gerade auf ihn zu. Er vergaß sich und stand und starrte sie an. „Weg da, dumme Knirps!“ rief sie da und hob ihn hart an die Seite.

Seitdem mußte er, daß das Gesicht auch bloß da war, wie die Glasfischen über Boms Werkstatt bloß da waren, und sah es nicht mehr an.

\*

Wenn Hannes Moller Holz „to Böhn“ brachte, fragte er sich an der Hintertür immer mächtig die schweren Stiefel ab, damit Paula es in der Küche auch hörte und ihm nicht erst auf die Treppe nachschick. Paula hörte es auch und grünte zwischen dem Tellerabwaschen vor sich hin. Aber es hörte noch ein anderer, wenn er nur irgend in der Küche war: Harm. Auf dem Boden stand eine große Truhe, furchbar schwer, mit didem Hängehaken, das ganz verrostet war, so lange lag es daran. An einer der Seiten standen Ziffern, die konnte Harm lesen: 1775. Aber die Fäust war viel feiner, als Trams Emma sie ihm gezeigt hatte. Und ein zierliches Gefingel druckte herum. Da lag eine alte Uhr aus grünem Holz. Oben guckte ein Knäuel aus dem Loch, Harm hatte ihn schon mal mitnehmen wollen. Aber der Knäuel sah fest und hatte nicht gewollt.

Der hatte besseren Zeiten den Stundenschlag gerufen, als jetzt war, und gar oft kommen sollten. Da war ein Dachhaken, ganz hoch, daß Harm eben mit der Fäust drüber reden konnte, wenn er auf Zerknipsigen stand. Von dort aus sah er über die Kiesbargen auf das Moor und über das Moor auf die Surper Tannen. Dahinter hing der Himmel auf die Erde. Da

wohnte der liebe Gott. Von dort her kamen Sommerabends die Gewitter. Dann war der liebe Gott böse. Der Wald war ganz schwarz, und die Wolke stieg immer höher. Dann fing es an zu donnern. Die Mutter steckte die Lampe an und ließ die Kouleuz herunter. Sie nahm ein Buch und las laut daraus vor. Aber der Donner ward lauter als ihr Lesen und die Blitze heller als das Lampenlicht. Harm sah sie, selbst wenn er die Augen zumachte. Dann fassete er heimlich unterm Tisch die Hände und betete, was ihm gerade einfiel. Und wenn der liebe Gott wieder gut war, und die Sterne am Himmel durckamen, und die Kinder noch eine Viertelstunde mit vor der Türe sitzen durckten, weil es drinnen schwül und draußen so köstliche, frische Luft war, dann war Harm innerlich stolz. Sein Gebet hatte geholfen. Aber er sagte nichts davon.

\*

Harm hielt das heiße Gesicht an die Fensterscheibe gedrückt und sah auf die Straße hinunter. „Vogelweide“ hieß sie. Und unten am Haus stand die Nummer 33. Aber es waren keine Vögel da, und es wuchs nirgends ein Grashalm. Lauter Fenster und lauter Fenster, die ganze Reihe entlang, und lauter Menschen. Und lauter Wagen. Aber keinen Menschen, den Harm von Gesicht kannte oder am Gang. Kein Vadder Kartefeld mit der langen Pfeife, der das Bein nachzog, kein Onkel Stöck, der immer ausspuckte, und keine dicke Lise-Sweeter mit dem Stutenkorb. Nicht der Müllerwagen, der weiß war samt dem kleinen wackeligen Gaul und Kutscher, nicht der Brotwagen von Behrmann, der immer auslief, als tippte er jeden Augenblick um, so hoch war er vollgeladen. Harm sah den ganzen langen Tag am Fenster und magte sich nicht in die Fremde hinein, nicht einmal die Treppe hinunter. Da waren ihm gleich an der Treppe fremde Menschen begegnet. Auf seiner Treppe. Es war ja nicht seine Treppe. Es war gar nichts: kein Keller, kein Boden, kein Garten, gar kein Haus. Harm blieb in der Stufe hocken und sah am Fenster wie ein gefangener Vogel und sah blaß und mager aus.

Paula brachte ihn in die Schule. Es war kein weiter Weg. Aber auch der blieb ihm fremd. Und die Schule blieb ihm fremd. Es war alles wie ein schlimmer Traum, aus dem er nicht aufwachen konnte.

Es waren lauter böse Fragen, die Harm auslachten. Sie lachten immer böser. Harm blieb eines Morgens im Bett und stöhnte. Der Doktor kam. Doktor Wolgast hatte ein altes, gelbweißes, mageres Gesicht. Das Haar hing ihm lang und

grünlich-weiß über den Rockragen. Er ging ohne Hut oder Mütze, auch im Winter. Dann zog er manchmal seinen Jüngsten (er hatte fast ein Dutzend Götzen zu Hause) im Schlitzen, einer festzusammengehauenen Holzkrone, hinter sich her, sah sich aber durchaus nicht darnach um, sondern folgte dem Dampf seiner kurzen Pfeife und seinen sonderlichen Gedanken, die darin kräuselten.

Doktor Wolgast sprach rasch und laut: „n Etspel her! Mul up! Upgepekt. Hebt Se en Vatten hieren Sped? God! — Hebt Se en wullen Strumpfjacht? God! Nemwüdeln an denn Iweten. Twee Stünn lang. Un nich rögen! Versteit mi. Wolgast? — Könt Se Kamellentee taken?“ Und am Schluß seiner Anweisungen mußte die Mutter sich gerade vor ihm hinsetzen und haarklein wiederholen. Danach ging er langsam ohne einen Gruß wieder zur Tür hinaus.

Harm wagte kein Wort zu sagen, solange der alte Doktor in der Stube war. Er sah ihn immer geradeswegs in die grauen Augen. Es war ein Leuchten darin, das wunderbar herkam. Hinternach fühlte Harm immer noch diesen Blick und sah die edel-hohe Gestalt überall in der Stube. Und hörte die barliche Stimme. Und hatte eine heimliche Freude daran. Und vergaß sein Krankenbett.

Doktor Wolgast war das erste Heimische in der Fremde der Stadt, vor der seine Seele bislang immer hin- und hergelaufen war, ohne einen Eingang zu finden.

Und Onkel Eduard kam.

Er lag auf demselben Sofa in derselben Ecke. Er klang ebenso umständlich als wie sonst. Er lächelte ebenso und sprach ebenso leise, als ob jemand in der Stube schlief, den er nicht aufwecken wollte. Wollen wir mal Steine in den Möstlenbeck plumpfen, Harm? Aber Harm hatte keinen Sinn für die onkelhafte Respekt. Er hatte sich jetzt durchgebissen, fassete die mageren Hand des Onkels und zog ihn mit sich die Vogelweide entlang, in der keine Vögel waren und kein Gras wuchs, und noch eine Straße und noch eine, die ebenso auslachten, ob sie auch andere Namen hatten, bis die hohen Häuser aufhörten und das Auge grünes Gras sah und einen langen grünen Amd.

Sie lagerten sich in der Sonne. Und während Onkel Eduard leise Geschichten erzählte, sah Harm nach den Tannen und Schloten von Almburg. Er duckte das Gesicht ins Gras und sah sich dann alle fünf wie ein Spielzeug zwischen den Halmen und taufte sie mit sonderlichen Namen: Ratteniopp, Anderjahn, Tältenipis, Papenmüß, Rischen dreiß und die alten Märchenanger keines Onkel Eduard leuchteten. (Fortsetzung folgt.)



**Nach Hohemeile**  
fährt jeden Sonntag  
**Motorboot „Emilie“**  
ab Hallenbrücke und Straußfähre 9.00 1.00  
ab Hohemeile 10.45 6.30



**Einsegel**  
Morgen Sonntag:  
**Großes Wild-West-Reiterfest**  
(Ringreiten, Reiterpiele)  
Anfang 8 Uhr  
Nach dem Reiten: **Gr. Fest-Ball**  
in gänzlich renovierten Räumen  
Es laden freundlich ein  
Die Reiter und C. Köpcke.

**Bindenholz Israelsdorf**  
Morgen Sonntag  
von nachmittags 4 Uhr an:  
**Gr. Tanzfestlichkeit**  
bei verhärtetem Orchester  
Stierzu laden ergeben ein  
V. Klempau

**LUISEN LUST**  
Morgen Sonntag ab 8 Uhr nachmittags:  
**Unterhaltungs-Musik**  
ab 5 Uhr: **Tanz!**



**Großer Ball**  
Flotte Jazzband-Musik  
Anfang 8 Uhr

**Weißer Engel**  
Jedes Sonntag und Mittwoch  
**Tanzkränzchen**  
Eintritt frei



**Moislinger Baum**  
Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr  
**Vornehmes Tanzkränzchen**  
verbunden mit heiteren Künstler-Vorträgen unter  
Mitwirkung von  
Fräulein Gilly Sylvanus, Spitzentänzerin  
Fräulein Lotte Harries, Stimmungsgesängerin  
Herrn Max Giesenberg, Tanzharmonist  
Die moderne Ballmusik wird ausgeführt vom  
Sulanke-Orchester unter persönl. Leitung  
des Herrn Kapellmeisters Robert Sulanke.  
Moderne volkstümliche Rundtänze  
Familien freier Eintritt  
3 reizende Esel stehen täglich für die Kinder  
zum Reiten zur Verfügung. Rudolph Jäde  
Am Mittwoch, 1. Juli, sowie Sonntag, 4. Juli,  
Anfang 4 Uhr: **Großes Vogelschießen.**  
Wertvolle Silberreise!

**Zentral-Hallen**  
Morgen Sonntag:  
**Großer Ball**  
Jazzband. Eintritt frei

**Ostseebad Travemünde**  
Sonntag, den 20. Juni 1926  
**Großer Sportbetrieb**  
Vormittags 11 Uhr: **Kanu-Segelregatta**  
Nachmittags 2 Uhr: **Großes Reiterfest** auf  
dem Leuchtenfelde.  
Im Programm u. a.:  
Springkonkurrenzen, Reiterspiele, Flach-  
Rennen, Quadrille, geritten in historischen  
Uniformen. Ueber 100 Nennungen  
Sonabend, 19. Juni 1926  
**Erstes Strandfest**  
Die Kurverwaltung

**1. Fischerbuden**  
Lübeds schönstes Familienlokal  
Straßenbahnverbd. Linie 1 (Weberkoppel)  
Morgen Sonntag von 4 Uhr:  
**KONZERT**  
mit nachfolgender Tanzfestlichkeit  
Hilberkes Tanzorchester  
Spezialität: Fingergedächte  
Motorboots-Verbindung ab Wasserweg  
vorm. 11 Uhr und von 3.30 halbstündlich  
Salte mein Lokal allen Vereinen zur Ab-  
haltung von Sommerfestlichkeiten bestens  
empfohlen.

**Hohenstiege**  
Täglich frische  
**Erdbeeren und Milch**  
Salte mein Lokal Ausflüglern und Vereinen  
bestens empfohlen.

In der  
**Fledermaus**  
ist wirklich was los  
Morgen Sonntag:  
**2 Vorstellungen**  
Nachmittags Eintritt frei  
Abends 50 Pfg.

**Gesellschaftshaus „Adlershorst“**  
Morgen Sonntag:  
**Tanzkränzchen**  
Jazzbandkapelle  
Eintritt frei

**E.S.P.**  
Diele — Kabarett  
Täglich abends 9 Uhr  
Gastspiel der größten  
Sensation der Welt  
**Rae-Mu**  
Die Rätselmusik  
Außerdem  
Das große Jubiläumsprogramm  
Nachmittags 4 1/2 Uhr:  
**Tanz-Tee**  
Sonntags  
**2 Vorstellungen**  
4 Uhr 9 Uhr

**Gesellschaftshaus „Marli“**  
Morgen Sonntag:  
**GROSSER TANZ**

1922er  
**Wofel- u. Rheinweine**  
Fl. 0.90 an  
Thür. Apfelwein 0.50  
Obpfiff 1.60  
Traubenjett 3.00 an  
**Trauben-Sekt Marie:**  
„Weinhaupt Kurus“  
Preis ab 1. Juli 6.00  
heute ausnahmsw. 3.75  
Rotweine Fl. 1.00 an  
Tarragona Fl. 1.20  
Tener.-Madeira 1.60  
Malaga, Orig. 2.00  
Dou.-Portw. Fl. 2.00  
Maltonwein Fl. 2.00  
Krantenw. 1.25, 2.00  
**Edellitöre** billigt  
in Frühstücksfl. a 1.00  
Dopp.-Kümmel Fl. 1.80  
Lafel-Aquavit „2.00  
Buntetuh-Rüm. „2.00  
Weinbrand-W. „2.30  
S.-Rum-S. 40% „2.50

**Ernst Voss**  
Große Burgstr. 59  
Fernruf 410

**Stroh-  
Hüte**  
Beste Ware  
Solide Preise  
Würzburg  
Wahmstr. 22 a  
7977

**Fahrräder**  
für Herren, Damen  
und Kinder (soils  
neue u. gebrauchte bei  
Seegers Fahrradhandlg.  
Gr. Gröpelgrube 27

**Patent-Matratzen  
Auflage-Matratzen**  
werden sofort in  
jeder Größe billigst  
angefertigt.  
Seltenshaus  
Pauline Karstadt  
Carl Karstadt Ww.  
Holtzstraße 18

**Internationaler  
musikwissenschaftlicher Kongreß**  
Vorträge  
1. Mittwoch, den 23. Juni, mittags 12 Uhr,  
im großen Saal der Gemeinnützigen Ge-  
sellschaft Professor Dr. André Pirro, Paris:  
Ziele und Aufgaben der musikwissenschaft-  
lichen Union.  
2. Donnerstag, den 24. Juni, mittags 12 Uhr,  
an gleicher Stelle Professor Wilhelm Stahl:  
Lübeds Bedeutung für die Musikgeschichte.  
Karten zu je 1.— RM. im Vorverkauf bei Ernst  
Robert und an der Tageskasse.

**Konzerte**  
1. Mittwoch, den 23. Juni, abends 8 Uhr,  
in der Marienkirche: Orgelwerke und  
Kantaten von Franz Tunder (gest. Lübeck 1667)  
und Dietrich Buxtehude (gest. Lübeck 1707),  
bearbeitet von Professor Dr. Max Seiffert,  
Berlin. Leitung: Professor Karl Lichtwark,  
Lübeck. Ausführende: Professor Alfred  
Sittard, Hamburg (Orgel), Fritz Bähne,  
Lübeck (Bariton), Vereinigung für kirch-  
lichen Chorgesang, Lübeck, Städtisches  
Orchester, Lübeck, Professor Wilhelm Stahl,  
Lübeck (Orgelbegleitung).  
2. Donnerstag, den 24. Juni, abends 7 Uhr,  
in der Aula des Johannismus Suiten und  
Sonaten altüber Meister (N. Bleyer, N.  
Schnittelbach, Joh. Theile, N. A. Strungh,  
J. A. Reinken, D. Buxtehude) für Kammer-  
orchester und Soloinstrumente bearbeitet von  
Professor Dr. Max Seiffert, Berlin. Aus-  
führende: Fräulein Anna Linde, Berlin (Cem-  
balo), Konzertmeister K. Kundrat, Lübeck,  
(Violine), E. Corbach, Lübeck (Violoncello),  
Mitglieder des städtischen Orchesters, Lübeck.  
Eintrittskarten zu den Konzerten (je 2.— RM.) im  
Vorverkauf bei Ernst Robert, Musikalienhandlung,  
Breite Straße 29, und an der Tageskasse. (8005)

**Gesellschaftshaus „Marli“**  
Morgen Sonntag:  
**GROSSER TANZ**

**Kennen Sie**  
schon Wrigley P. K.  
Kau-Bonbons?  
Wenn nicht — dann  
machen Sie sofort einen  
Versuch.  
Dieses erprobte, aus den  
besten Rohmaterialien  
hergestellte Kau-Kon-  
fekt wirkt dauernd er-  
frischend auf Mund und  
Atem.  
Vorzüglich für die Zähne  
Appetitanregend.  
Verdauungsfördernd.  
Von vielen Aerzten und  
Zahnärzten empfohlen.  
Päckchen — 4 Stück —  
10 Pf.

**WRIGLEY**  
P.K. KAUBONBONS

**Reiterverein Stoddsdorf**  
Um Sonntag, dem 20. Juni, in der Brauerei Fackenburg  
**Großes Herren-Ringreiten**  
Nach dem Reiten: **Großer Festball**  
Polonäse mit Überraschungen  
Anfang 8 Uhr.  
Es laden ein: Die Reiter und Herrn. Kock.  
NB. Der Saal ist gänzlich renoviert.

**HEUTE: KINO**  
Großer Sensationsfilm  
mit Silvester Schaeffer  
ferner: Annamaria und ein Lustspiel  
Morgen: **Tanz** (Sulanke-Kapelle)  
H. Böge, Schlußsp.

**Kaffeehaus Moising**  
Morgen Sonntag von 5 Uhr an:  
**Großer Ball!** Eintritt und  
Tanz frei.

**HANSA-HEATER**  
Heute Sonnabend  
**3 große Entscheidungs-Ringkämpfe**  
**Revanche-Kampf!**  
**Schulz** gegen **Arokull**  
Hamburg gegen Finnland  
Am ersten Tage wurde der Hamburger in  
diesem Kampf vom Kampfleiter als Sieger  
erklärt. Der Finnländer, ein ausgezeichneter  
Techniker, erkennt die Niederlage nicht  
an, sondern gibt an, Schulz hätte bei dem  
Häftzugansetzen zu tief gefaßt, wodurch  
der Finne die Niederlage erlitten hätte.  
Das Kampfgericht hat ihm die Revanche  
gewährt.  
**Regien** gegen **Madrali**  
Lübeck gegen Türkei  
**Petersen** gegen **Mockny**  
Kopenhagen gegen Rußland  
Vorher die  
**Menaro-Truppe, Ung. Ballett**  
und Brill. Varieté  
Morgen Sonntag wieder  
**3 gr. Entscheidungskämpfe**  
Varieté 8 Uhr Ringkampf 9 1/2 Uhr

## Die Senatswahl

Die gestrige Senatswahl hatte folgendes Ergebnis:

Die Wahl des hauptamtlichen Senators ergab 36 Stimmen für den Demokraten **Eckholdt** und 34 Stimmen für den Deutschnationalen Staatsrat **Lange**. Bei der Wahl des nebenamtlichen Senators erhielt **Dr. Geister** (Wirtschaftspartei) 35, **Wilhelm Eichenburg** (deutschnational) 34 Stimmen. Die Kommunisten gaben bei beiden Wahlen weiße Zettel ab. Gewählt wurde also als hauptamtlicher Senator der Kaufmann **Eckholdt**, als nebenamtlicher Senator der Rechtsanwalt **Dr. Geister**.

### Die Ueberraschung!

Wie das einschlug! Solche Ueberraschung hat die Lübecker Bürgerschaft doch noch nicht erlebt! Dämmere Gesichter hätten sie nicht machen können, die siegesfähigen Freunde Neumanns! Dr. Bittern glückte laut zweimal, der brave Ewers — noch im Flugdreh — ließ eine geschlagene Minute seinen Mund offenstehen. Und der fadenförmige Ziegenbart des wackeren General-Anzeiger-Knie hing einen Augenblick ganz bekümmert bis auf den Fußboden nieder, bis mit irrem Gemeder sein Herr ihn wieder in seine gewohnte Lage zurückschob. Sie waren grotesk-lomisch in ihrer Gesamtheit, die dummesäunten Gesichter der rechten Einheitsfront! Gelb wie eine Zitrone vor Aerger und Rot schlüchzte **Hessi**, die Konkurrenz! Und leise rollte **Rosenquits** Tränenbächen in seinen diskreten Bart.

Und dann — war nichts mehr daran zu ändern! Die Rechte hatte das Spiel verloren!

Der eigentliche Verlierer ist die Volkspartei. Am Abend nach verlorener Schlacht pflegen ja auch schlechte Feldherren nachzudenken über ihre Böde. Vielleicht hat auch die Volkspartei so ein Klein wenig nachgedacht. Hat sie das getan? Dann ist ihr sicher im Rückblick etwas aufgefallen: Immer dann, wenn sich die Volkspartei als echte Mittelpartei mit der Sozialdemokratie koalierte, konnte sie die Erfolge einheimen, die ihrer Stärke und ihrer parlamentarischen Stellung zukamen. Wenn diese Volkspartei aber aus gesellschaftlichen Bindungen sich nach rechts abdrängen ließ — dann stand sie jedesmal mit leeren Händen und erkauntem Gesicht am Rande, wie eine verhaagelte ahnungslose Jungfrau. Und wenn sich die Volkspartei ihre Politik gar von den verärgerten Garföcken **Colemans** einbrauen ließ, o Zaumer und Schmerz!

Und überhaupt — die Politik des General-Anzeigers! Wir haben gestern schon festgestellt, daß seine ganze Darstellung der Vorgeschichte von A bis Z Blech war. Da wir bisher bei Herrn **Lh.** — im Gegensatz zu **Knie** — noch einen kleinen Rest Anstandsgefühl voraussetzten, hofften wir auf eine Richtig-

stellung oder wenigstens auf eine Antwort. Wir scheinen in der Einschätzung des Herrn **Lh.** doch zu optimistisch gewesen zu sein. Die drei Vertreter der Volkspartei, die die Verhandlungen mit der Sozialdemokratie geführt haben, lehnten auf Anfrage die Verantwortung für den General-Anzeiger-Bericht ab. Und sie teilten Herrn **Lh.** ausdrücklich mit, daß sein Bericht den Tatsachen nicht entspreche. Hielt Herr **Lh.** es daraufhin für nötig, seine Leberhaftigkeit richtig zu informieren? Wir haben vergeblich etwas Derartiges im heutigen General-Anzeiger gesucht. Wir haben nur Hehe, Schimpferei, Aerger, Wat und Lüge gefunden.

Dem vornehmen Bürgertum wurde also heute morgen eine sehr unliebsame Ueberraschung auf seinen Frühstückstisch gelegt. Und manchem braunen Patrikier mögen die feinstreichten Semmelchen nur schwer hinuntergerutscht sein. Aber schließlich — das Bürgertum sieht sich seit Jahren mit solcher Selbstzufriedenheit von seiner „unabhängigen“ Zeitung beschwinkeln, daß es sich nicht wundern darf, wenn ihm solche Ueberraschungen bereitet werden.

Weshalb teilt z. B. der General-Anzeiger seinen Lesern nicht mit, daß die Sozialdemokratische Fraktion die Aussetzung der Wahl verlangte mit eventueller Verringerung des Senates?

Wir wollen heute noch weiter gehen: Die Sozialdemokratische Fraktion vertrat bei allen Verfassungsänderungen bis in die neueste Zeit den Standpunkt, daß 12 Senatoren zu viel sind für Lübeck, daß die Gehälter zu hoch und die Pensionierungsbestimmungen zu günstig sind. Alle Änderungsorschläge sind aber gescheitert an dem Widerstand des Senats, besonders **Dr. Neumanns**. Und der letzte Versuch aus Anlaß der Neumannstrühe scheiterte an dem Widerstand der bürgerlichen Rechtsparteien.

Im übrigen ist das Loben der bürgerlichen Presse ja verständig. Sie hatte uns in der letzten Woche mehrmals die schrecklichsten Dinge angedroht. Und was ist geschehen? Eine neue Blamage für die Neumannsfront, das ist das Ergebnis. Natürlich schleudert man uns heute neue Drohungen entgegen. Spricht von einem schonungslosen Kampf gegen den neuen Senat,

verlangt, daß die neuen Senatsmandate wieder erdroffelt werden müssen usw.

Meine Herren! Woju die Aufregung? Sie regen sich auch diesmal wieder auf, wie schon so oft. Es gibt auch in der Politik keine Suppe, die so heiß gegessen wie gelocht wird.

Aber weshalb Sie jedesmal, wenn Sie einen Ihrer bewährten Reinfälle erleben, ein Gezerer vom „angekrönten König von Lübeck“ anfangen? Der Mann wird ja noch ganz stolz!

Uebrigens wäre die Frage interessant, was denn die Sozialdemokraten nach Ansicht des „Generals“ hätten tun sollen? Einen Sozialdemokraten wählen? Böses Geschrei! Kommunisten? Noch schlimmer! Demokraten? Erst recht nicht! Wirtschaftspartei: Das Allerjämmerste! Blieb also nur noch übrig Herr Staatsrat **Lange**, der Gewöhnsmann des Lübecker General-Anzeigers im Senat! Schön! Jammoh! Entschuldigen Sie, daß wir das nicht sofort begriffen haben. Bei der nächsten Senatswahl werden wir in der Königstraße vorpreschen und uns genauen Befehle abholen. Jammoh!

Zur Wahl selbst ist noch einiges zu sagen. Die beiden Kandidaten stellen ein Kompromiß dar! Es liegt im Wesen jeden Kompromisses, daß er nirgends reifliche Begeisterung auslöst. Die sozialdemokratische Fraktion ist den Weg dieses Kompromisses gegangen, nachdem festgestellt, daß auf die Unterstützung der Kommunisten in keinem Fall zu rechnen war. Die sozialdemokratische Fraktion hatte in den ganzen Verhandlungen nur ein Ziel: Eine Stärkung des republikanisch-demokratischen Einflusses im Senat durchzusetzen. Dieses Ziel gebot uns, die Wahl eines in der Masse gefürchteten Reaktionsärs vom Schlage **Langes** mit allen Mitteln zu verhindern. Das ist gescheit. Und das politische Gesamtziel, die Neumannaktion mit aller Konsequenz zu Ende zu führen, daß ist ebenfalls gescheit.

Es kann kein Zweifel bestehen, die gestrige Wahl war ein Sieg des demokratischen Gedankens und ein Erfolg sozialdemokratischer Taktik. Deshalb sind wir mit der gestrigen Wahl zufrieden!

### Freistaat Lübeck

Sonntag, 19. Juni.

#### 2600 Millionen — und Ihr!

Dafür — daß man Euch im Kriege geht,  
Dafür — daß man Euch die Knochen zerlegt,  
Dafür — daß man Euch zu Kriechern erzogen,  
Dafür — daß man Euch das Mark ausgezogen,  
Dafür verlangen die Fürstendrohen  
2600 Goldmillionen.

Euer Geld wird vertan — Euer Geld wird verlungert!  
Und Ihr? — Hungert!

Dafür — daß man die Monarchie etabliert,  
Dafür — daß man die Reaktion installiert,  
Dafür — daß man Euch entrechtet, bestiehlt,  
Dafür — daß man mit Euch Untertan spielt,  
Dafür gebrauchen die Fürstendrohen  
2600 Goldmillionen.

Für Maitreffen und Liebchen — für Gelage mit Sekt!  
Und Ihr? — Berredt!

Nehmt Euch, was Euer war — Euer das Land!  
Die Schläffer und Güter — entleert Ihrer Hand,  
Das Geld, durch Eure Arbeit geschafft,  
Von Ihnen gekohlen — von ihnen errafft!  
Euer Wille Geheh! Der Tag ist da.  
Enteignet die Fürsten! Stimmt mit Ja!  
Nicodemus Nintepinte.

#### Aufmarsch des Reichsbanners

Rundgebung für den Volksentscheid

Ueber 2000 Reichsbannerleute stellten sich am Freitag abend vor dem Hütertort zu einem Propagandazug für den Volksentscheid auf. Es waren noch helle Abendstunden, als sich die Kolonnen unter den Klängen der Reichsbannerkapelle und den außerordentlich starken Spielförps des Reichsbanners sowie des Arbeiterturnvereins in Bewegung setzten. Es galt, die Lauen zu mahnen und den Fürstentochten zu zeigen, wie das geschundene Volk über die Begehrlichkeit derer von Gottes Gnaden denkt.

Schwarz-rot-goldene Fahnen wehten den Reichsbannerabteilungen voran, Plakate forderten auf, den Fürstentraub zu verhindern und mit Ja! zu stimmen, ein mit deutschnationalen Farben geschmückter Esel illustrierte die Einsat der Stimmenhalter. Ganz gewaltiges Aufsehen aber erregten zwei Wagen mit lebenden Bildern vergangener Fürstenthrlichkeit. Sie stellten zwei Deserteure dar: das eine, wie die gemeinen Soldaten bestraft wurden und das andere, wie der oberste desertierende Kriegsherr sich feiern läßt. Dem einen, dem Gefesselten, der Tod — dem anderen, dem Schloßherrn, die Millionen! Ungeheure Heiterkeit begleitete den gut kopierten, rüstungstrogenden Gymnarchen mit seinen ihn begleitenden und geldstübensühenden Generälen auf der Reise nach Doorn.

Im Strammen, zweistündigen Marsch wurden folgende Straßen durchquert: Hütertort-Allee, Rakeburger Allee, Herderstraße, Ahlandstraße, Kronsforder Allee, Mühlenstraße, Sandstraße, Kohlmarkt, Holstenstraße, Schwartauer Allee, Widedeststraße, Adlerstraße, Fadenburger Allee, Am Bahnhof, Kreuzweg, Hanfstraße, Meierstraße, Lindenstraße, Lindenplatz, Hoffentorstraße, Untertrave, Bedergrube, Pfaffenstraße, Königstraße, Johannisstraße nach dem Gewerkschaftshaus. Nach Einbruch der Dämmerung umfäumten zahlreiche Fackeln den gewaltigen Demonstrations-

zug, bei dessen Vorbeimarsch sich überall ein zahlreiches pasterbildendes Publikum angesammelt hatte.

Auch die Kommunisten hatten einen Umzug veranstaltet. Er war an sich recht klein, hatte aber eine wirksame Botschaft: zwei Kriegervereiner in schwarzem Wachs und Zylinderhut, mit schwarz-weiß-roten Schärpen angetan, trugen einen Koch voll Inflationsmillionen, für **Wilhelm in Doorn** bestimmt.

### Frauen und Volksentscheid

Berammlung im Gewerkschaftshaus

Gestern abend referierte die Reichstagsabgeordnete **Genoffen Johanna Reike-Hamburg**, in der öffentlichen Frauenversammlung über dieses Thema.

In klaren Worten und Beispielen legte sie den Frauen nahe, daß es sich hier nicht um eine Parteidache, sondern um eine Volkssache handle. Die Schlammslut von bürgerlicher Seite vermischt dieses Bild, wir aber müssen den Kampf erkennen: „Republik — Monarchie“. Immer noch ist die oberste Instanz das Volk. Zu denken gibt uns in diesem Kampfe die Stellungnahme der Kirche. Jetzt, wo es um die Millionen der Fürsten geht, erhebt sie ihre Stimme. Wo aber war die Kirche, als die Kriegsjurie durch unser Land zog? Wer wehrte dem Morden? Unser anerkannter Untertanenvertrag hat 1918 eine zu große Humanität gezeigt. Wir glaubten an Recht und Gerechtigkeit. Heute leben wir die Dinge in einem anderen Lichte. Rechspruchung und Gericht wirken nun gunsten der Fürsten. Hier gewährt man Aufwertung bis 700 % und den Sparern und Rentnern wird ihr Tägliches gekürzt.

Täglich bekommt **Wilhelm in Doorn** eine Rente von 1670 RM., von dieser Summe leben 20000 Rentkinder. Dagegen bekommt ein Rentner täglich kaum 1 RM.

Wie lohnt man den Kriegshinterbliebenen, den Witwen und Waisen ihre Opfer, die sie gebracht haben? Warum gibt man hier keine Aufwertung, keine Entschädigung? Mögen die Kreise, die für die Monarchie stimmen auch die Fürsten aus ihrer eigenen Tasche bezahlen. Wir haben nicht für einzelne zu sorgen, das Volk kann keine Lasten mehr tragen, und Lasten für das Volk, für die breite Masse der arbeitenden Bevölkerung steigen herauf, wenn wir nicht für die entschädigungslose Enteignung der Fürsten stimmen.

Frauen und Männer, denkt an die Zukunft, denkt an eure Kinder. Geht den bürgerlichen Parteien die Antwort und zeigt wo eure Kraft und euer Wille einsetzt. Zeichnet am Sonntag ein Kreuz in den „Ja-Kreis“.

### Sonntag: Volksentscheid!

Wahlzeit in der Stadt und im Eingemeindungsgebiet von  
8—5 Uhr

In Vorwerk, Schönböcken und ländlichen Bezirken von  
10—5 Uhr

### Geht vormittags zur Wahl!

Stimmt mit Ja!!

**Statistischer Monatsbericht für Mai**  
(Vom Statistischen Landesamt.)

**4 Selbstmorde und 11 tödliche Unfälle.**

Die Bevölkerung der Stadt Lübeck betrug Ende Mai 121 850 gegen 120 698 im Vorjahre. Der Geburtenüberschuss stellte sich im Berichtsmontat auf 33 Personen und die Wanderungsbewegung brachte bei 1272 Zugezogenen und 1142 Weggezogenen einen Gewinn von 130 Personen, so daß sich ein Bevölkerungszuwachs von 163 ergab. Die Ehe gingen 81 Paare ein. Geboren wurden 110 Knaben und 92 Mädchen, zusammen 202 Kinder, gegen 215 im Vormonat und 201 im Vorjahre. Davon waren 32 oder 15,9 (1925: 12,1) v. H. unehelich und 8 oder 4,0 (1,9) v. H. tot. Gestorben sind 83 männliche und 78 weibliche, zusammen 161 Personen; das sind erheblich mehr als im Vormonat (124) und im Vorjahre (134). Von den Gestorbenen waren 23 oder 14,3 (15,7) v. H. unter 15 Jahre alt, während 75 oder 46,4 (44,2) v. H. das 60. Lebensjahr überschritten hatten. Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) bezogen für Eheschließungen 8,1 (9,2), für Geburten 20,3 (20,2), für Sterbefälle ohne Totgeburt 16,2 (11,7) und für den Geburtenüberschuss 3,4 (8,9). In 20 Fällen führten Krankheiten der Kreislauforgane zum Tode, in 22 Krebs, in 17 Tuberkulose und in 13 Lungenerkrankung; 14mal war Altersschwäche und 13mal angeborene Lebensschwäche die Todesursache. Freiwillig schieden 4 Personen aus dem Leben und in 11 Fällen führte Verunglückung zum Tode. Die Säuglingssterblichkeit (auf 1000 Lebendgeborene und auf das Jahr berechnet) war mit 118,8 höher als die vorjährige (85,2). Es starben 18 Kinder unter einem Jahr alt, darunter 13 an angeborener Lebensschwäche und je 2 an Lungenerkrankung und Magen- und Darmkatarrh.

Der 7. deutsche Volksbühnentag findet zugleich als Vertretertag des 550 000 Mitglieder umfassenden Verbandes der deutschen Volksbühnenvereine vom 25. bis 27. Juni in Hamburg statt. Der Generalsekretär des Verbandes, Gen. Dr. Nestriepke, wird über die Forderungen der Volksbühnen an das geplante Reichsbühnengesetz referieren. Ferner sind Vorträge über Besucherorganisationen und Theater, „Sozialfassung der Mitgliedschaften im Sinne der Volksbühnenidee“ und „Bedeutung, Aufgaben und Möglichkeiten der Wanderbühnen“ vorgesehen. Außerdem soll eine große öffentliche Kundgebung stattfinden, auf der eine Reihe hervorragender Träger der Volksbühnenidee sprechen werden.

Arbeitsgemeinschaft in den Kunstausstellungen. Die an dieser Stelle und in der Tagespresse angezeigten Kurse haben bisher wegen zu geringer Teilnehmerzahl nicht stattfinden können. Die Museumsleitung glaubt indessen ihrer Verpflichtung zu entsprechen, wenn sie nochmals diese Möglichkeit zu vertiefter Betrachtung der von weiterhin zusammengebrachten Kunstwerke eröffnen möchte. Bei genügender Teilnehmerzahl (15-20 Personen) wird am Dienstag, dem 22. und dem 29. Juni und dem 6. und 13. Juli Herr Dr. Walter Haack „Ausgewählte Kapitel der Lübeckischen Plastik“ in der Katharinenkirche behandeln (5½-6½ Uhr; Preis 4 RM.). Herr Dr. Heide wird behandeln „Ausgewählte Kapitel naturhistorischer Kunst“ im Sehn-Haus am Donnerstag dem 24. Juni, dem 1. dem 8. und dem 15. Juli (5½-7 Uhr; Preis 6 RM.). Anmeldungen ins Bureau des Museums, St. Annenstraße 17 erbeten (Telephon 8852).

Katharinenkirche. Als blinde Passagiere haben zwei seltsame Säugetiere die Reize über den Ocean zurückgelegt: ein europäisches Skorpion erschien plötzlich beim Auspacken von Apfeln; die Reize von Südamerika ist ihm anscheinend gar belommen. Das war leider nicht der Fall bei einer nachherigen Vogelkiste, die schon sehr matt von den westindischen Inseln mit Bananen in Lübeck ankam. Der Skorpion ist bei Insektenfänger noch recht lebendig. An der diesen Tieren sind noch 8 lebende Kreuzottern, von Herrn Saloman aus dem Westsee Moor gefangen, dazu einige lebende Hirschkäfer aus Ungarn im 2. Stock des Museums ausgestellt. — Die Brutpflege des rotstrüßigen Würgers, *Lanius collurio*, stellt eine vom Grafen Albert mühevoll gearbeitete biologische Gruppe dar. Am Rest werden die Jungen von der Alten gefüttert. In einiger Entfernung davon — in der Gruppe unmittelbar daneben —

**Steuerkalender**

für die Woche vom 20. bis 26. Juni 1926

- 21. Juni: Letzter Zahltag für die Lübecker Grundsteuer, 1. Rate 1926, für die Bezirke 6 und 7 (Vorstadt St. Jürgen). Keine Schonfrist.
- 25. Juni: Steuerabzug vom Arbeitslohn (abzuführen nur, wenn die vom 1. bis 20. d. M. einbehaltenen Beträge 100 RM. übersteigen).
- 25. Juni: Letzter Zahltag für die Beförderungsteuer.

Es ist das Männchen bei der Borratskammer, um sich von dort vor kurzem ausgespülte Tiere (Insekten, Mäuse usw.) zu holen. — Am Sonntag, 11½ Uhr wird Herr R. Burmester die Sonderausstellung einheimischer Gräser, die die meisten bei uns vorkommenden Formen umfasst, durch einen Vortrag einleiten. Der Vortrag wird auf die biologischen Verhältnisse dieser für uns unentbehrlichen Pflanzen an der Hand von Bildern eingehend und daneben auch die Halbglieder oder sauren Gräser behandeln; die ausländischen Kulturgräser werden in Bildern gezeigt. Es sei hier ausdrücklich hervorgehoben, daß die große Lämmergeiergruppe ihren Platz an anderem Orte gefunden hat und so eine gute Ueberbrückung der Ausstellung und ein besseres Hören des Vortrages gesichert ist.

Ringkämpfe im Hansa-Theater. Am Freitag siegte der Kopenhagener Peterlen über Sarkowski-Berlin. Im zweiten Ringen siegte Moskall-Finnland gegen Mochy-Rußland in 19½ Minuten. Der 56 Minuten dauernde Kampf Reglie gegen Wilkens-Dänemark blieb unentschieden.

Vorwerk. Das Volksfest zum Besten der Anstalt Vorwerk hatte trotz des schlechten Wetters guten Zuspruch. Die vom Gelangverein Vorwerk gebotenen Veranstaltungen konnten leider des Wetters wegen nicht zur rechten Geltung kommen, vor allem die Kinderbelustigungen. Trotdem herrschte Fröhlichkeit bis zum Schluß. Allen Gebern und Gästen besten Dank.

**Filmschau**

Stadthallen-Vorstellungen. Das muß man der Henny Porten lassen: sie ist sehr vielseitig und kann viele Register spielen. Am besten freilich gelangen ihr die Frauen, die stark sind und doch die Weichheit des Herzens nicht verleugnen. So kann sie sich besonders Stücke auf den Leib schreiben lassen, wie das mit den „Rosen aus dem Süden“ gelahen sei dürfte, in denen Fran Porten die Hauptrolle hat. Da kommt es auf den Inhalt der Handlung weniger an, die manche gezwungene Szene enthält. Die Bilder aus dem Hochland sind gut getroffen und die Darsteller sind sehr zu loben. Es ist sehr schade, daß man ihre Namen nicht ebenso wie im Theater behalten kann. — Die zweite Nummer „Tragödie zweier Mädchen“ ist ein Volksstück nach altem Schlage, wie man es vor einem Menschenalter so gerne gesehen hat. Erblichkeiter, Blutschläge, Todes- und Hochzeitsschicksale, schlechte und brave Menschen und zuletzt geht alles gut aus. Das hat der freundliche Zuschauer gleich gewußt und ist befreit. — Die „Deutlich-woche“ bringt hübsche Bilder vom Flugport, u. a. auch einiges von den Nordpolfahrten.

**Biologische Ausstellung der Gemeinschaftsschule**

Wer heute in unsere Schulen hineinschaut, wird gegen früher viele Wandlungen feststellen, denn überall regt sich neues Leben. Nur das Zeitmaß ist verschieden. Es geht nicht überall gleich schnell vorwärts. Von einer Versuchsschule verlangt man hin und wieder Mitteilung über die Arbeit, die geleistet wurde. Um einem größeren Kreise Gelegenheit zu geben, Einblick in die Arbeit des biologischen Unterrichts zu nehmen, veranstaltet unsere Schule vom 19.-22. Juni eine Ausstellung in Räumen des ersten Stockes. Ausgestellt werden über 80 Vivarien mit lebenden Tieren. Wenn auch ein Teil des Unterrichts draußen stattfindet, in der Nähe des Schulhauses oder auf Ausflügen, so bleibt doch allerlei für die Behandlung im Arbeitsraum übrig. Früher brauchte man in erster Linie Abbildungen und Modelle. Heute wird immer das Tier oder die Pflanze selbst, wenn es irgend geht, lebend behandelt. Zur Unterbringung dienen sachgemäß eingerichtete Behälter, Aquarien, Terrarien und Insektarien. In unserer Ausstellung sind neben prächtigen Kreuzottern auch die übrigen Kriechtiere und Lurche zu sehen. Manche mit Nachahmungen unserer Frösche, Kröten und drei Molcharten. In den Süßwasserbecken werden zurzeit eine Reihe von Fischen gehalten. Zwei heizbare Aquarien sind mit Makropoden und lebendgebärenden Zahnkarpfen besetzt. In den Brackwasserbecken ist die Tierwelt der Unteriride ausgestellt, Ostseebrücken, Weicheltiere, die Hauptfischnahrung. Sandhüpfer, kleine und schwarze Grundel u. a. Von besonderem Interesse sind die Nordseebecken mit den seltsamen Fischen, Seerosen und Seckenellen, Krabben, darunter die Einsiedlerkrabbe in Schneckenhäusern. — Auch ein Bienenstock fehlt nicht.

Einen Einblick in die Methode des Unterrichts gewähren die ausgestellten Schülerarbeiten. Das verschiedenste Material wurde benutzt, Papier, Pappe, Holz, Plastik und Ton. Alles dient der Veranschaulichung. Jede Arbeit geht gewissermaßen von einer Zeichnung aus. Neben der Darstellung von Tieren sind einzelne Teile von Tieren und Pflanzen modelliert. Auch die Kleinwelt ist vertreten. Schüler haben zunächst die notwendigen mikroskopischen Präparate angefertigt und dann vergrößert dargestellt. Längsschnitte durch Blüten wurden in Buntpapier dargestellt, Früchte aus Pappe gearbeitet. Einzelne Schüler fertigten besondere Modelle größer aus Holz an.

Wenn die vielen Behälter immer wieder die Aufmerksamkeit erregen, taucht die Frage auf, wie kommt die Schule zu den Mitteln. Es ist anerkennen, was die Oberbehörde für die erste Einrichtung getan hat, es muß aber hervorgehoben werden, daß unsere Elternschaft und Freunde unserer Schule in der kurzen Zeit bereits ungeheuer viel zusammengebracht haben. Nur dadurch ist es überhaupt möglich, die Arbeiten so durchzuführen, denn unsere laufenden Mittel sind nicht größer als die einer Volksschule, trotzdem unsere Lehrziele andere sind und auch Englich getrieben wird in demselben Umfange wie in anderen Schulen.

Oferwilligkeit der Eltern und Freunde unterstützten unsere Arbeit. Dadurch sind Erfolge zu erzielen, die wieder die Arbeitsfreudigkeit bei Lehrern und Schülern heben und alle anspornen. Wer unsere Ausstellung besucht, muß sich darüber klar sein, daß wir erst seit Michaelis des vorigen Jahres im Sinne der Arbeitsschule arbeiten, daß unsere Kinder sich erst die technischen Griffe aneignen mußten. Nur wer das bedingt, wird zu einem richtigen Urteil gelangen.

Werktag ist die Ausstellung von 3-7 Uhr, am Sonntag von 11-7 Uhr geöffnet. Es wird ein Eintrittsgeld erhoben. Erwachsene zahlen 20, Kinder 15 Pfennige.

Ernst Schermer.

**Nichtverständnis oder Unkenntnis des Betriebsrates**

**Wer hat den Schaden?**

Weil ein Betriebsrat keinen Beschluß über eine, seiner Ansicht nach ungerechtfertigte Entlassung von drei Arbeiterinnen gefaßt hatte und das Protokoll über diese Beschlußfassung dem Arbeitsgericht nicht unterbreitet hatte, wurde die Klage auf WiederEinstellung der Arbeiterinnen vom Arbeitsgericht abgewiesen.

Es handelte sich hier um drei Arbeiterinnen der Firma Benzenroth. Die Arbeiterinnen erzielten nach Schluß der Arbeit Nachricht durch eine andere Arbeiterin, daß sie länger arbeiten sollten. Da sie sich schon auf dem Heimweg befanden, die Sache

**Postbezugsform**

welche in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung wünschen, müssen bis zum 25. d. Mts. das Bezugsgehd für den nächsten Monat beim Postamt oder Briefträger entrichten.



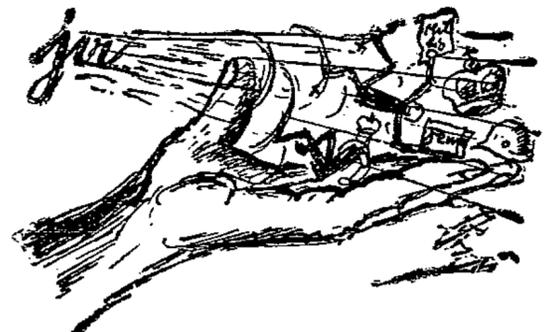
**Fiedje un Tedje**

Fiedje: „Bergeht dir Hund nich, Fiedje.“  
 Tedje: „Her mit 'n Schirm un mit 'n Stall.“  
 Tedje: „Man hantet hantig, kümmt noch froh geno noch hant.“  
 Tedje: „Dat regent jo gornich mehr.“  
 Fiedje: „Un wenn of, dat is mi hier to stüdig. Ji hebbt si Jöhren woll nich löst. Wi is ganz heet un wetig morn.“  
 Tedje: „Wo ji dat hier noch wihel 'n korn, dat kann id nich begriepen. Ji harr all lang 'ne anner Rahnung.“  
 Fiedje: „Hier heit 'ne Markt, un leut mi een.“  
 Tedje: „Bernas dir Geld man nich. Wenn id dat doch, denn doch id dat unruhig. In diß Kloddeß korn ji nich länger wagner bliebn. Dat 's mihr as ungehant.“  
 Tedje: „Dat seggt du ja. Wo soll id heern? He hirt Rahnung? Sin leen Kapitalist. Un för poor Markt friggst du mich beheres. Denn kiek id lemer hier.“  
 Fiedje: „Id würd dat doch noch wol verstanden. Dat Rahnungsamt.“  
 Tedje: „... Om hant di wot.“  
 Fiedje: „De Staat...“  
 Tedje: „... Iana hant 'n nich hoch.“  
 Fiedje: „Jo, Gornwarder, irgendein un irgendein man bi doch wagner wot'n. Dit geht doch up de Dar nich mehr. Wenn ji mol frant ward, ji sel jo von den annern an. Ji geht jo all to Grund'n.“  
 Tedje: „Dat doht mi of. Für twintig Jöhr is mi min Künste Deern... Je weer je leut... un weel un leut... un Wadder hier un Wadder der... is uns dat Künste Wotn... frepiert. Un Swindung is je hant'n. De Dokter jed, dat Kind mit Siedje hebb'n. Sina un gode Keß, un jeden Jöhr ober mit mi hirtet. Un sehn... Künsterhas! Wo geern hant'n wie dat doht... mi hant'n leen Geld. Un hant'n rei? Ja hiel bi mol de Gornwarder an. Sündst du, dat dor mi Kind gehant weer mor'n?“  
 Fiedje: „Ne, Tedje — frant. Dat glom id nich. Gejante Siedje is nich in 'n Gang. Dorfor ober frant un reips de hant'n Klara un di heern 'ne hantward; dor kann de Gorn, of wenn je wot, mit 'n beirn Wot'n nich heern. De annern Gorn, de doht mi leut.“

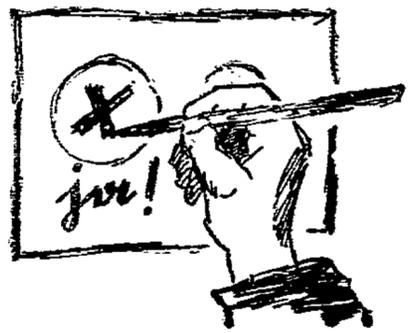
Tedje: „Wai müzt dat all, dat Jammern. Wi sind jo old, un lang dar't nich, dann purt's uns in de Erd.“



Fiedje: „Un wat hebbt ji von 'i Leben hatt?“  
 Tedje: „Arbeit, Fiedje, wider nids as Arbeit, Arbeit.“  
 Fiedje: „Un jng poor Groschen? Wo sind je hieben?“  
 Tedje: „Kunich is kunich, un hie is hie! Hant id nich min Gorn, de of un an poor Reichsmark schick, id weer all lang verreckt. Un schmet Geld!“  
 Fiedje: „W's is kunich. Of min poor Markt. Vergangen Jöhr hant id noch doht, uns wüden 's woll jo'n lutt bek'n weddergeben, doch nee, of Hindenburg lot dat nich to.“  
 Tedje: „Un hie?“  
 Fiedje: „Jo, hie! Hie is dat ganz wat anners. Hie geht dat nich un uns, dat arme Volk, hie wüdt he dorfor lorgen, dat hant hant, dat Jantepack, is ehern Kaviar Schampagner kriegt.“  
 Tedje: „Un Sina, heert... un Lachengel!“  
 Fiedje: „Ja, Sina's Lachengel. Willkommen soll je hebb'n. Un Sina hant, binich jo weel as Hindenburg.“  
 Tedje: „Je nich de Möglichkeit. Un dat hie sel dat Volk gehant? Bedorant noch mol, id hant'ehr wot! Wenn id diß ganz Sogalich in mine Jinger freg, id mar een „Ja!“ ehr in de Wotn jernica, hatt'ehr dat hant un Sina vergant.“  
 Fiedje: „Dat kann id mi denken. Unser Ja! rümt endlich up mit all 'n Post. Un wenn de Kirch, de sel la letzte Tid



besonnens stark mit Fürstenschien besledert hett, dat 7. Gebot ut 'n Rasten halt...“  
 Tedje: „De Kirch? Sit wann is Jesus denn politisch?“  
 Fiedje: „... denn smitt diß Kirch sid bannig in den Jinger. Dat ward mi nich vergeten. Erst siehst de Fürsten uns dat Geld, un nu siehst uns de Kirch de Ehr?“  
 Tedje: „Dat is de Wai, dat wi de Fürsten ablagt hebbt.“  
 Fiedje: „Is ganz egal, de Kirch hant dat nich malen döfft. In diße hochpolitisch Frag, de nids mit Spruch un Globen heit to dohn, hant 's hider dohn, 'n beten still to swiegen.“  
 Tedje: „De Bedemeier hett sin fett jo weg...“  
 Fiedje: „... Un för de Fürsten ward 't noch fettiger, dat kannst di up verlaten. Wenn morg'n an Dag in Dülchland allerorts jo düchtig wüdt ward as in Lübed hier, wenn jedermann, de von de Fürst de Näs hett vull, dat Krüz an 'n richtigen Platz henfett, denn ward uns Kiuner uns för dißen Dag hiebens danken, dat segg id!“  
 Tedje: „Na, denn man to. Denn stimmt wie morg'n mit Ja!“  
 K. W.



# Neues aus aller Welt

## Ueberschwemmungs-Katastrophen

Die Ueberschwemmungen in den verschiedensten Teilen des Reiches drohen zu Katastrophen auszuwachsen. Am schlimmsten heimgejagt sind das Quellgebiet der Oder und Elbe und das Becken des Bodensees. Dieser hat bereits den höchsten Hochwasserstand seit dem Jahre 1914 erreicht. Weite Gegenden des Untersees, die Dampferanlegestellen, die Verbindungsdämme zur Insel Reichenau und zahlreiche Ortschaften stehen tief unter Wasser. Dabei steigt der Spiegel des Sees immer noch weiter. Bei Konstanz selbst hat der Spiegel die Höhe von 5 Meter bereits erheblich überschritten und die Hafenmauer überflutet. Die Dampfschiffe zwischen Schaffhausen und Konstanz mußten den Verkehr einstellen, da sie nicht mehr unter der Rheinbrücke durchkommen. Es wird Wochen dauern, bis dieses Hochwasser durch den einzigen Abfluß, den Rhein, abläuft. Sehr bedenklich sind auch die Hochwassererscheinungen im Elbe-Gebiet. In Dresden steigt das Wasser stündlich um 3 Zentimeter. Alle Uferstraßen sind weithin überschwemmt, jedoch vielfach der Straßenbahnverkehr eingestellt werden mußte. Ufergegendlich starkes Hochwasser zeigen auch die aus dem Riesengebiet kommenden Nebenflüsse der Oder, vor allem die Lausitzer Neiße, die zu einem reißenden Strom geworden ist. Hier stehen weite Gegenden bei Guben und Sommerfeld unter Wasser. In Sommerfeld selbst stieg das Wasser so hoch, daß zahlreiche Fabriken stillgelegt werden mußten.

In Scharzing bei Augsburg wurde eine Frau mit ihrem Töchterchen, die zu Besuch bei einem Hofbesitzer weilten, im Haus vom Blitz erschlagen. Das Gebäude ging in Flammen auf.

Den Hochwasserbeschaden Württembergs gab der Innenminister am Freitag im Landtag schätzungsweise auf 4-5 Millionen Mark an. Die Regierung erklärt einen Aufruf zur öffentlichen Sammlung. Den vom Hochwasser Geschädigten sollen Steuererstattungen und nachlässige sowie Darlehen gewährt werden.

## Entscheidungskampf Gamson-Diener

Berlin, 19. Juni. (Radio.)

In dem am Freitag abend in Berlin-Treptow stattgefundenen Entscheidungskampf zwischen Gamson-Rörner und Diener um die deutsche Schwergewichtsmehrfachheit siegte Diener nach Punkten im Verlaufe von 15 Runden, Diener, der 23 Jahre alt ist, erkämpfte so den deutschen Schwergewichtsmehrfachertitel im Boxen.

## Deutschland-Belgien

Sieg Deutschlands

Hamburg, 19. Juni. (Radio.)

In Hamburg fand am Freitag abend das Länderspiel Deutschland-Belgien der Arbeiter-Sportbünde statt. Trotz der gleichzeitigen großen politischen Rundgebung in Hamburg und Altona, in denen Reichstagsabgeordneter Saenger-München sprach, wählten 15 000 Zuschauer dem Spiel bei. Unter den Klängen der Internationale betreten die Spieler den Platz und wurden von einem Vertreter des Senates begrüßt. Im Spiel haben die Deutschen den Vorteil durch ihr flaches und nicht zu kurzes Spiel, aber auch die Belgier zeigen kleine Kombinationen, die oft nur durch den

deutschen Torwächter in höchster Not unschädlich gemacht werden können. Das 1. Tor fällt durch den Halbrechten Deutschlands, dann kam der deutsche Mittelstürmer mit einem eleganten Kopfstoß, so daß es in der Halbzeit mit 2 : 0 für Deutschland steht. Nach der Halbzeit gab es ein verteiltes Spiel. Der Kampf der Belgier wird gefährlich, aber er führt zu keinem Ergebnis. Selbst das Ehrentor bleibt ihnen verlagert, während auf deutscher Seite noch der Halblinke 2 Tore hinzufügen kann. Mit 4 : 0 trennten sich die Gegner unter dem jubelnden Beifall der Hamburger Arbeitersportgemeinde.

## Die Leiche im Koffer

Ein fruchtbares Verbrechen wurde vor einigen Tagen in Mailand entdeckt. In einer eleganten Wohnzimmerwohnung des Corso Buenos Aires in Mailand wohnte im dritten Stockwerke mit ihrem 18jährigen Sohne Renzo, einem Studenten, die von ihrem Mann seit 1912 getrennt lebende Erminia Pettini. Der Mann, ein reicher Fabrikant der Textilindustrie, lerz zu seiner Frau immer noch freundschaftliche Beziehungen unterhielt, sie aber seit letztem Oktober nicht gesehen hatte, wollte ihr dieser Tage einen Besuch machen. Da er sie nicht in der Wohnung fand, suchte er sie mit einem herbeigeeilten Freunde überall und entdeckte schließlich ihre Leiche in einem Koffer, im Zustande vorgeschrittener Verwesung, in einem kleinen Salon. Der Verdacht des Mordes fiel auf den 18jährigen Sohn, der seit längerer Zeit abwesend war, ohne seinen Aufenthalt bekannt zu geben. Er wurde nach einigen Tagen in der Nähe von Venedig durch einen Postkisten festgenommen, der ihn nach einer Photographie im „Secolo“ erkannt hatte.

Vor den Richter geführt, leugnete er lange Zeit, gab aber unter dem Druck des Verhörs schließlich zu, der Mörder zu sein. Nach seinen Aussagen, will er als Richter der Kamillenehre gehandelt haben. Er habe, als er den Salon seiner Mutter betreten wollte, zwei Männer gesehen, von welchen der eine nur halb bekleidet gewesen sei. Als er auf diesen schließen wollte, habe ihm der andere mit der Faust auf den Arm geschlagen, so daß die Kugel in anderer Richtung ging und seine Mutter verletzete. Die Verletzung sei nach der Angabe der Männer, die sich um die Pflege der Mutter kümmern wollten, nur leicht gewesen, und daher sei er ohne Sorge weggegangen, um mit seinen Freunden zu humpeln. Diese Aussage, die allem Anschein nach konstruiert ist, wiederholte der jugendliche Verbrecher mehrfach, ohne sich zu widersprechen; die Polizei sucht eifrig die Spur seiner Mitgeschuldigen, denn es scheint ausgeschlossen, daß der junge Mann die Leiche der 48jährigen Mutter allein in den Koffer legen konnte. Während eines kurzen Aufenthalts in Denzignano hatte Renzo Pettini mit einem etwa 30jährigen Menschen, der leichter verschwinden ist, in mehreren Gasthäusern zusammen gewohnt.

Renzo Pettini, der ein leichtsinnige und verschwenderisches Leben führte, hat wahrscheinlich mit der Mutter eine Auseinandersetzung gehabt; in der Wohnung fehlen wertvolle Gemälde und Bronzen, die er vermutlich veräußert hat. Er muß übrigens noch lange Zeit nach dem Mord in der mütterlichen Wohnung gewohnt haben, denn mehrmals empfing er für seine Mutter bestimmte Besucherinnen, die er mit der Erklärung abwieß, daß diese krank sei und niemand empfangen könne. Das Zimmer, in dem der Leichenkoffer stand, war abgeschlossen, der Schlüssel lag in dem Studierzimmer des jungen Mannes.

## Lauenburg

Lauenburg. Zwei Fischer vom Blitz erschlagen. Bei einem niedergegangenen schweren Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen wurden zwei Hohnhorster Fischer, Christian Ott und Franz Höftig jr., beim Fischen auf der Elbe vom Blitz erschlagen. Ott wurde tot im Boot aufgefunden, während Höftig über Bord gefallen ist. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

## Hansestädte

Hamburg. Großzügige Hafenebauten. Der Bürgerschaft liegen drei Vorlagen des Senats über den Ausbau des Hamburger Hafens vor. Für den Massenquantslagverkehr soll der Bau eines zweiten Seeschiffhafens auf Waltershof in Angriff genommen werden. Die Gesamtkosten sind auf 15,14 Millionen Mark veranschlagt. Neben dieser Hafenerweiterung sollen auch die Uferstreifen im Waltershofer- und Rugenbergerhafen befestigt werden, wofür rund eine halbe Million Mark benötigt werden. Ferner soll jetzt der Bau eines weiteren Kaischuppens für große, tiefgehende Schiffe am Koffel erfolgen. Der Bau dieses Kaischuppens erfordert rund 3,2 Millionen Mark.

Hamburg. Nordprojek. Das Schmutzgericht verhandelte gegen den Handlungsgehilfen Wilhelm Eick und gegen das Dienstmädchen Agnes Heit, die angeklagt sind, in der Nacht zum 4. Februar 1926 gemeinschaftlich vorzüglich Frau Helene Meis Thies ermordet zu haben. Am Tage darauf fand man in einem Torweg der Düsterstraße einen Koffer, in dem der Unterkörper der Ermordeten enthalten war. Die Ursache der Mordtat war die Eifersucht beider Frauen um den Mann, der es mit beiden gehalten hatte. Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt. Das Urteil lautete auf je 15 Jahre Zuchthaus. — Ein Todesurteil. Gleich nach Verkündung des Urteils gegen die an dem Mord in der Speckstraße Beteiligten, hatten sich die Geschworenen in das Ministerium einer weiteren Vordranglegenheit zu vertiefen. Während bei dem Mord in der Speckstraße die Liebe die Triebkraft war, war es hier das Geld, das in der langen Menschheitsgeschichte ebensowohl oder noch mehr Unheil angerichtet hat. Angeklagt sind der Ingenieur Wilhelm Diekmann und dessen Sohn, außer einigen verübten Schwindelverbrechen gemeinschaftlich am 26. Januar 1926 vorzüglich die Ehefrau Frieda Timm mit Ueberlegung getötet und dann herab zu haben. Auch hier kam das Gericht zu einem Schuldpruch. Es verurteilte den Vater Wilhelm Diekmann wegen Raubes und Betruges zu 15 Jahren Zuchthaus, den Sohn wegen Mordes, Raubes und Betruges zum Tode und 1 Jahr Gefängnis.

## Arbeiter-Sänger-Bund

Hamburg, 15. Juni. (Fig. Ber.)

Die 6. Bundesgeneralversammlung des Deutschen Arbeiter-Sänger-Bundes begann am Sonntag im Hamburger Gewerkschaftshaus ihre Verhandlungen. Im Anschluß an Begrüßungsansprachen von Vertretern des Staates, der SPD, des ADGB, des Arbeiterports und zahlreicher ausländischer Gäste erlittete Fehsel-Berlin den Geschäftsbericht. Vor allem dankte er den Bruderorganisationen in Amerika, der Schweiz und Ost-Preußen für ihre Beistand während der Inflationszeit. Der Bund zählt jetzt zwischen 250 und 260 000 aktive Mitglieder. Sehr gut hat sich der Bundesverband entwickelt, erst in den letzten Tagen

## Farben und Lacke

zum Anstreichen und Ausbessern in allen Farbtönen vorrätig. Weißer Japan-Emaille-Lack, kg 2 65 besonders preiswert; Streichfertige braune Oelfarbe, kg 4 45; 1/2 Boottack (nicht weiß werdend) kg 4 85 Pinsel, Schablonen usw.

Ferd. Kayser (gegenüber dem Rathaus)

ist eine neue gute Sammlung für Gemischte Chöre herausgegeben. Die Auflage der Bundeszeitung ist von 12 000 im Jahre 1924 jetzt auf 63 000 angestiegen. Das Verhältnis zur Arbeiterpresse und deren Entgegenkommen läßt noch zu wünschen übrig.

Als Kaiser-Berlin den Kassenbericht erstattet hatte, gab Dr. Guttman einen Ueberblick über die Tätigkeit der Niederprüfungscommission und des künstlerischen Beirats, dem außer Dr. Guttman Prof. Dr. Dohs und Prof. Dr. Karl Tiel-Berlin angehören. Die Arbeit des Beirates hat sich sehr gut bewährt, es ist sehr viel für die Volksmusik gewonnen worden. Der Beirat hat mit der Arbeiterjugend engere Verbindung angeknüpft, um sie für die Ziele des Bundes zu gewinnen.

Dann wurden die Berichte über das Bundesorgan und die Tätigkeit der Kontroll- und Mandatsprüfungscommission entgegengenommen. Anschließend entwickelte sich eine ausgedehnte Aussprache, die auch die Sitzung am Montag vormittag ausfüllte. Die meisten Redner erkannten die Arbeit des Bundesorgans und des künstlerischen Beirates als gut und fruchtbringend an. Kritik geübt wurde am Bundesorgan, in dem die sozialistische Kunstausführung mehr zur Geltung kommen müsse. Gefordert wurde eine bessere musikalische Ausbildung in den Volksschulen und Chormeisterkurse zur Befhebung des Dirigentenmangels. Immer wieder wurden Klagen laut über ungenügende Berücksichtigung der Arbeiter-Sänger-Bewegung durch die Arbeiterpresse. Nach Schlussworten von Fehsel und Dr. Guttman wurde beschlossen, das Erste Bundesfest der Arbeiter-Sänger in Hannover auf das Jahr 1928 zu verschieben; das Fest soll nicht zu Pfingsten, sondern zu einem anderen Zeitpunkt abgehalten werden. Die Programmfestlegung wurde dem Bundesvorstand und dem großen Musikauschuß übertragen.

Anträge zur Bundesgeneralversammlung können künftig nur noch von den Gauen gestellt werden. Der Bundesvorstand wird jährlich zwei Gratschöre, einen Tendenzchor und einen nach freier Wahl herausgeben. Abgelehnt wurden Anträge, die den Beitritt des Arbeiter-Sängerbundes zur Zentralkommission für Arbeiterport und Körperpflege forderten, ebenso ein Antrag, der für erwerbslose Mitglieder Beitragsfreiheit verlangte.

Die Verhandlungen am Dienstag begannen mit vertraulichen Besprechungen über die Frage der Aufführungsvereinigungen. Nach Wiederaufnahme der Öffentlichkeit hielt Professor Leo Kelsen-Berlin einen ausgezeichneten Vortrag über die Bedeutung des Chorgesanges im Rahmen der Volksbildung. Der Vortragende wies nach, daß der Chorgesang von jeher nicht nur künstlerische Tendenzen hatte, sondern unter ausgedehnten politischen Beweggründen entsteht. Er kennzeichnete dann die Entwicklung des Musiklebens in der kapitalistischen Wirtschaft und bezeichnete als Ausfluß dieser Entwicklung die Entstehung des heutigen Konzertbetriebes, der als durchaus ungesund bezeichnet werden müsse, weil durch ihn die Kluft zwischen Kunst und Leben immer mehr vertieft würde. Er forderte demgegenüber Abkehr von den alten Formen der Volksbildung und bewußtes Streben nach neuen Formen der Volksbildung, von der die Volksmusikpflege nur ein Teil sei. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen.

Nachmittags wurde die Beratung der Anträge fortgesetzt. Einstimmige Annahme fand n. a. ein Antrag, nach dem zur Beratung und Unterstützung von Chordirigenten und Vereinsvorständen eine musikalische und programmatische Beratungsstelle in der Bundeszentrale eingerichtet und dafür ein befähigter Musikfachmann angestellt werden soll. Die Versammlung erklärte sich ferner damit einverstanden, daß die Bundesleitung Ferienkurse zur Fortbildung aufstrebender Funktionäre des Bundes in einem Ort von Mitteldeutschland abhält. Einstimmige Annahme fand darauf eine Entschließung, die sich gegen die von den Verlegern bei dem Reichsjustizministerium beantragte Verlängerung des Autorenschutzes für Tonabzeichnungen von 30 auf 50 Jahre richtete. Angenommen wurde ferner eine Entschließung gegen den vorliegenden Gesetzentwurf zur Bekämpfung des Schund- und Schmutzliteratur. Die Versammlung erblickt darin eine Gefahr für Volksaufklärung und Volksbildung, weil der Entwurf in seiner jetzigen Fassung einen Mißbrauch rechtsgerichteter Kreise gegen freirechtliche und sozialistische Literatur begünstigt. Dann wurden verschiedene Wahlen vorgenommen. Die Bundesleitung und der künstlerische Beirat wurden in der bisherigen Zusammensetzung einstimmig wiedergewählt. Als Tagungsart für die nächste Generalversammlung wurde München bestimmt.

Nach einem Bericht über die Gründung der Internationale der Arbeiter-Sänger billigte die Generalversammlung dann einstimmig den Beitritt des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes zu dieser Internationale. Mit einem gemeinsamen Lied fand die Versammlung darauf ihren Abschluß.

## Vorsicht bei der Verwendung von elektr. Bügeleisen

Elektrische Bügeleisen sind ein sehr bequemes und sauberes Hilfsmittel der Hausfrau, sie müssen aber mit Vorsicht benutzt werden, da sie sonst Beschädigungen der gebügelten Wäsche oder Kleidungsstücke und sogar Brände verursachen können.

Einer der häufigsten Fehler bei der Benutzung von elektrischen Bügeleisen ist es, das Eisen unter Strom unbenutzt längere Zeit hinzustellen; es muß dann die durch den Strom entwickelte Hitze des Bügeleisens immer größer werden, da sie durch Bügeln nicht abgegeben wird. Steht nun das Eisen auf einer verbrennbaren Unterlage, so kann die Unterlage dadurch in Brand gesetzt werden.

Aus den Brandschadenakten der Brandkasse ist folgender Fall besonders bemerkenswert. Ein elektrisches Bügeleisen wurde unter Strom auf die Decke einer Kammode gestellt und das Zimmer ohne Aufsicht gelassen; das Eisen brannte nach und nach durch die Platte der Kammode hindurch (wie durch die Brandreste später noch festgestellt werden konnte), und setzte die Kammode mit Inhalt in Brand; durch diesen Brand entwickelte sich ein Stubenbrand und daraus ein Dachstuhlbrand; das ganze Gebäude wäre vernichtet worden, wenn die Feuerwehr nicht rechtzeitig eingegriffen hätte.

„Kleine Ursachen, große Wirkungen!“ daran muß jeder denken, der ein elektrisches Bügeleisen benutzt. Jedenfalls verlegt in erheblichem Grade die zur Verhütung von Brandschäden erforderliche Sorgfalt, wer Bügeleisen auf einer verbrennbaren Unterlage unbeaufsichtigt unter Strom stehen läßt.

Elektrische Bügeleisen werden heute aber schon mit Vorrichtungen gebaut, die den Strom bei Ueberhitzung selbsttätig abschalten; ob sich diese Vorrichtungen bewähren, muß erst die Erfahrung lehren.

Landesbrandkasse

## Angrenzende Gebiete

Provinz Südbad

Schwaben-Kreisfeld. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Antreten morgen am 20. um 7 1/2 Uhr morgens bei Geringer-Kreisfeld. Alle Kameraden müssen unbedingt erscheinen. Der Vorstand.

# Färberei Lehfeldt

reinigt, färbt  
bügelt

## Anzüge, Blusen, Kleider, Gardinen

in vollendeter Ausführung — Fernruf 2220 — Johannisstraße 70 — Breite Straße 61a

### Ämtlicher Teil

#### Verammlung

#### der Mitglieder der Bürgerschaft

am Montag, dem 21. Juni 1926, vorm. 11¼ Uhr,  
im Bürgerschaftssaal

zur Teilnahme an der Einführung der  
beiden neugewählten Senatsmitglieder.  
(8033) Der Wortführer: Gustav Ehlers.

#### Abstimmungsverfahren für Geleiute

beim Volksentscheid am 20. Juni 1926.

Nach § 111 a der Reichsstimmordnung vom  
14. März 1924 können Seeleute, die vor der Ab-  
stimmung aus dem hiesigen Seehafen ausfahren  
oder am Abstimmungstage oder in den nachfol-  
genden 5 Tagen in ihn einfahren und sich durch  
ihre Seefahrtsbuch ausweisen, ihr Stimmrecht für  
den am 20. Juni 1926 stattfindenden Volksent-  
scheid beim Volksentscheid gegen Abgabe eines Stim-  
scheines in der Zeit

vom 10. bis 19. Juni und vom 21. bis  
25. Juni d. J. im Statistischen Landesamt,  
Mengenstraße 4

täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags ausüben.

Der Stimmschein erhält der Seemann ent-  
weder bei der Gemeindebehörde seines Wohnortes,  
an dem er polizeilich gemeldet ist, oder auf Grund  
eines vom Seemannsamt oder von seiner Wohn-  
gemeinde in sein Seefahrtsbuch eingetragenen  
Wahlberechtigungsvermerkes beim Polizeiamt  
(Meldeamt), Parade 10. (7964)

Lübeck, den 7. Juni 1926.

Das Statistische Landesamt.

Die Kantonsbrücke wird vom Montag,  
dem 21. Juni d. J. ab, wegen vorzunehmender  
Reparaturarbeiten für den Fahrvermerk auf  
einen 10 Tage gesperrt sein. (7961)

Lübeck, den 15. Juni 1926. Das Polizeiamt.

#### Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das  
im Grundbuche von Lübeck, Bl. Jürgen, Blatt 1025,  
auf den Namen des Schlachters Heinrich Ludwig  
Friedrich Schröder zu Lübeck eingetragene Grund-  
stück Kronenstraße Nr. 53, groß 4 a 63 qm,  
am Dienstag, dem 10. August 1926,  
vormittags 11 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle  
in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9,  
versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie  
zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsver-  
merkes am 1. Juni 1926 aus dem Grundbuche  
nicht ersichtlich waren spätestens im Verstei-  
gerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe  
von Geboten anzumelden und wenn der  
Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen,  
widrigenfalls sie bei der Feststellung des ge-  
richtigen Gebotes nicht berücksichtigt und bei  
der Verteilung des Versteigerungserlöses dem  
Anwender des Gläubigers und den übrigen  
Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung  
bedürfen insbesondere die Ansprüche auf  
Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit  
der ersten Beschlagnahme des Grund-  
stücks, am 18. Mai 1926, bereits verstrichen  
war. (7984)

Diesjenigen, welche ein der Versteigerung ent-  
gegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert,  
vor der Eintragung des Zuschlags die Aufhebung  
oder einstweilige Einstellung des Verfahrens her-  
beizuführen, widrigenfalls für das Recht der Ver-  
steigerungserlöses an die Stelle des verfallenen  
Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 10. Juni 1926.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

#### Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im  
Grundbuche von Lübeck, innere Stadt Blatt 1786,  
auf den Namen des Architekten Hans Heinrich  
Ernst Kähn in Lübeck eingetragene Grundstück  
Weberstraße Nr. 6 groß — a 75 qm,  
am Dienstag, dem 10. August 1926,  
vormittags 10½ Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle  
in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9,  
versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie  
zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsver-  
merkes am 23. Januar 1926 aus dem Grundbuche  
nicht ersichtlich waren spätestens im Verstei-  
gerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe  
von Geboten anzumelden und wenn der  
Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen,  
widrigenfalls sie bei der Feststellung des ge-  
richtigen Gebotes nicht berücksichtigt und bei  
der Verteilung des Versteigerungserlöses dem  
Anwender des Gläubigers und den übrigen  
Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung  
bedürfen insbesondere die Ansprüche auf  
Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit  
der ersten Beschlagnahme des Grund-  
stücks, am 22. Januar 1926, bereits verstrichen war.

Diesjenigen, welche ein der Versteigerung ent-  
gegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert,  
vor der Eintragung des Zuschlags die Aufhebung  
oder einstweilige Einstellung des Verfahrens her-  
beizuführen, widrigenfalls für das Recht der Ver-  
steigerungserlöses an die Stelle des verfallenen  
Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 10. Juni 1926.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

### 27. (253.) Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Die amtliche Gewinnliste zur Ziehung 3. Klasse ist erschienen und gelangen damit  
nach § 11 des Lotterie-Spielplans die auf die gezogenen Lose entfallenden Gewinne zur Auszahlung.  
Die Inhaber der durch meine Einnahme erhaltenen Gewinnlose werden daher hiermit aufgefordert,  
gegen Vorlage derselben ihre Gewinne bei der unterzeichneten Stelle abzuheben.

Gleichzeitig werden diejenigen Spieler, deren Lose in der 3. Klasse nicht gezogen wurden,  
darauf hingewiesen, daß die bisherige Losnummer für die am 9. und 10. Juli stattfindende  
Ziehung 4. Klasse bis spätestens Freitag, den 2. Juli, abends 6 Uhr, unter Vorlegung  
des alten Loses 3. Klasse erneuert werden muß, widrigenfalls das Neulose sofort anderweit ver-  
kauft werden kann; rechtzeitige Erneuerung des Loses liegt daher im eigensten Interesse eines  
jeden Losbesitzers. (8013)

Staatl. Lotterie-Einnahme Jansen, Johannisstr. 18 / Fernruf 3859

Ämtliche Gewinnlisten sind vorrätig

Ueber den Nachlaß des am 29. Dezember 1924  
in Lübeck verstorbenen Schiffreeders Max Adelph  
Heedt ist die Nachlaßverwaltung angeordnet und  
der Rechtsanwalt Erich Oppermann in Lübeck  
zum Nachlaßverwalter bestellt. (8032)

Lübeck, den 15. Juni 1926.  
Amtsgericht, Abteilung II.

Bei der Baubehörde, Abt. für Heizung, ist  
die Stelle eines Maschinenbauers zu besetzen.  
Bewerber müssen die Abgangsprüfung an einer  
Maschinenbauerschule bestanden haben und Erfah-  
rung im Bau sowie in der Unterhaltung von  
Heizungsanlagen und maschinentechnischen Be-  
trieben besitzen. Gehalt nach Gruppe 7 der staatl.  
lichen Besoldungsordnung. Dienstantritt sofort,  
spätestens zum 1. Juli d. J. Beschäftigungsdauer  
6 Monate. (7981)

Bewerbungen hiesiger, erwerbsloser Ma-  
schinentechniker bis zum Mittwoch, dem 23.  
d. M., erbeten. Die Baubehörde.

#### Bekanntmachung

Die im vorigen Rechnungsjahre im öffent-  
lichen Schlachthofe gesammelten und getrockneten  
Schweinehaare

sollen freihändig verkauft werden. Abnahme hat  
sich sofort nach Zuschlagserteilung gegen Barzahlung  
zu erfolgen. Kaufliebhaber wollen ihre Angebote  
bis spätestens 26. Juni 1926 bei der unterzeich-  
neten Behörde eingereichen. Nähere Auskunft  
über die Abnahme erfolgt im Geschäftszimmer  
der Schlachthofverwaltung. (7999)

Lübeck, den 18. Juni 1926.

Die Schlachthofbehörde.

#### Nichtamtlicher Teil

Else Schumacher — Heinrich Schepel

Verlobte

Lübeck Fuchtingstraße 28  
20. Juni 1926  
Ulrika Mich (Nord-Amerika) (8010)

Fenna Vob  
Max Freitag

Verlobte

Lübeck, den 21. Juni 1926

Für die mit anlässlich  
meines 25-jährigen Ge-  
schäftsjubiläums erwie-  
lenen Aufmerksamkeit danke ich bestens. (8025)

August Burmeister

Tapezierer und Dekorateur

Brüderstr. 3a

Nach längerem Lei-  
den entschlief am  
Donnerstag abend  
7 Uhr im Marien-  
krankenhaus mein  
lieber herzenguter  
Mann, mein versor-  
gender Vater,  
Bruder, Schwager  
und Onkel  
Heinr. Ernst Harms  
im 56. Lebensjahre  
am 22. Juni 1926  
Tief betrauert und  
schmerzlich ver-  
misslich  
(8015)

Emma Harms

geb. Borgwardt

nebst Sohn Fried-  
rich und alle An-  
gehörigen  
Lübeck, d. 18. u. 26  
Märzstr. 21 c

Bestattung Dienst-  
tag, den 22. Juni  
Trennung 2½ Uhr,  
Kapelle Vorwerk

Heute Morgen ent-  
schlief nach  
langem Leiden mei-  
ne liebe Frau und  
Mutter  
(8024)

Pauline Spiegel

geb. Kock

Karl Spiegel

und  
Tochter Martha

Best. Mittwoch,  
den 23. 10 2 Uhr,  
St. Lorenz-Friedhof

Deutscher  
Verkehrsbund

Ortsverwaltung  
Lübeck

Nachruf!

Am Donnerstag,  
d. 17. Juni verstarb  
unter langjähriger  
Krankheit der hiesige  
Arbeiter (8015)

Heinr. Harms

geb. Borgwardt

Die Bestattung  
findet am Dienstag,  
den 22. Juni, nach-  
mittags 2½ Uhr von  
St. Kapelle Vorwerk  
aus statt. (8015)

Wie Ortsverwaltung

Am Donnerstag,  
dem 17. d. M., ent-  
schlief nach kurzer,  
schwerer Krankheit  
unerwartet unsere  
liebe Tochter  
Marie

im 19. Lebensjahre.

Tief betrauert von  
den Eltern und Ge-  
schwister:

Friedrich Kez  
und Frau.

Travemünde.

Bestattung wird  
näher bekannt ge-  
geben. (8001)

Jg. Mädchen, 20 Jahre,  
sucht Stellung. (8008)  
Ang. u. H 567 an d. Exp.

Ein II. Promenaden-  
Wagen (Brennab.) zu vt.  
Segebergstr. 15, III. (1988)

Zu verk. ein Kinder-  
wagen. Sonnt. morg. 8-12.  
Krajenstr. 7, p. I. (8007)

1 Herrenrad zu verk.  
45 RM  
S014  
Fadenburg, Segeberg-  
straße 77

G. erz. Promenadenwag.  
(Weddinggroß) bill. z. vt.  
7997) Loigangstr. 7-9 III

Junge Gänse zu ver-  
kaufen 7996  
Hamburger Straße 63

Holländer Kaninchen  
schwarz-weiß zu vt. (8020)  
Kroislinger Allee 162.

Empfehle mich zum  
Fahren, auch Flidarbeit  
Ang. u. H 568 a. d. E. d. J.

Bis Mittwoch, d. 23. Juni  
inkl. keine Sprechstunde  
(7986)

Dr. med. H. Wodrig  
Pferdemarkt 12, II.

Danksagung!  
Statt Karten!

Allen Verwandten, Freunden und Be-  
kannnten jagen wir für die herzliche Teil-  
nahme beim Hinscheiden meines lb. Mannes  
und unseres guten Vaters, sowie für die  
vielen schönen Kranzspenden und trostreichen  
Worte am Grabe unseren tiefempfundenen  
innigsten Dank. (8004)

Frau Marie Roggenkamp geb. Maus u. Kinder

Gemeinnützige  
Bestattungsgesellschaft

7974

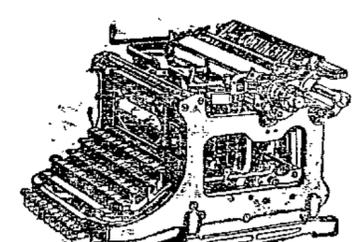
Herstellung  
von Natur-  
Grabsteinen

Erneuerung  
von  
Inschriften

Veranst. : ... — Markische Str.

Kartoffeln  
Industrie  
praktisch gelb kochend  
neue Kartoffeln  
Spargel (8000)  
Karl Henning  
Obere Mengenstraße  
Marienapelle 7, 2267

Große Auswahl erstklassiger  
Fahrräder  
mit Freilauf extra prima bereift  
von 85.- Mk. an empfiehlt  
Max Köhnke, Mühlentstr. 48  
Reparatur  
jämlicher Fabrikate jachmännisch schnell und billig



Brauchst Du eine Schreibmaschine?  
Geh' zu Meumann & Erdmann hin!

Meumann & Erdmann :: Lübeck  
Breite Straße 53, I. Etage (7999)

Speisekartoffeln  
aus letzter Zufuhr  
la Judente Str. 450  
pa. Magn. bonum Str. 3.50

junge Kartoffeln  
täglich frisch, zu billigsten  
Tagespreisen. (8001)  
Carl Heese Nachf.  
Juh. A. Milkowski  
Meterstr. 26. Fernr. 8705

Fahrräder,  
7978  
Nähmaschinen, Rin-  
derwagen, Promena-  
denwag., Klappwag.,  
Teilhagl. Große Ausw.  
Kleine Anzahlg., 5 Mit-  
wöchentlich, Laufer,  
Watenigm. 5 (b. Burgt.

Zu allen in d. Schnei-  
derei vorkommenden Ar-  
beiten empfiehlt sich  
Frau D. Siebing,  
7962) Fadenburg 49.

Wählt richtig!  
Bücher, Auszugbücher,  
Stühle, Chaiselongue  
preiswert und gut. Teil-  
zahlung. (8021)  
Bücherei Warendorpfstr. 46

Uhren  
aller Art repariert billig  
unter Garantie (8006)  
O. Zipper, Uhrmacher  
Kupferschmiedestraße 3

Billige  
Herren-Uhren  
Armbanduhren  
Trauringe  
getragene Anzüge  
im (7974)

Leibhaus  
Hügelstraße 113

Bücher  
und Freunde  
Bücher  
und Gefährten



In unseren Werkstätten angefertigte  
Möbel  
Herrenzimmer v. 536.- RM. an  
Eßzimmer .. von 485.- ..  
Schlafzimmer .. 325.- ..  
Kücheneinrichtung .. 138.- ..  
Einzelmöbel (7908)  
Günstige Zahlungsbedingungen  
Möbel-Abteilung Sandstraße 24

GEMEINNÜTZIGE ARBEITSGENOSSENSCHAFT  
KONIGSTR. 106. TEL. 8423-8546

Unvergleichlich billiges Voraus-  
angebot:

Keine, Gesammelte Werte  
2 Bände in Ganzleinen 5.50

Goethe, Gesammelte Werte  
5 Bände in Ganzleinen 13.50

Buchhandlung Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

# Für unsere Frauen

Beilage zum Lübecker Volksboten

## Landesmütter — Volksmütter

Bestimmte Dinge, die man in der Schule gelernt hat, vergißt man so leicht nicht wieder. So sehe ich in der Rück Erinnerung noch stets meine Lehrerin in Haltung und Gebärden spiel vor mir, ja, ich höre ihre Stimme, wie sie uns in unserer vierstägigen Volksschule 4 Jahre hintereinander die Legende von der Königin Luise vorzuzug: Sie war die schönste Königin, voller Anmut, Herzengüte und Frömmigkeit. . . . Dann in der nächsten Stunde kam die Geschichte von der Flucht nach Ostpreußen und der in die Feuertaube der Bauernlate gezielte Spruch: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.“

Dann wurde uns das Treffen mit Napoleon geschilbert. Wie schön war die unvergleichliche Frau dabei. „Sire, ich gebe die Krone für Magdeburg.“ — Ob wir Kinder es geglaubt haben, ob wir gerührt waren, ich weiß es nicht mehr, aber sonst steht fest, was mir dort gedächtnismäßig an verklärtem Gesichtsstoff eingepreßt wurde, hat mir später bei dem Eintritt in die Sozialdemokratische Partei keine Skrupel mehr bereitet, und es erschien mir ganz natürlich, daß moderne Geschichtsschreiber die Bilder verschoben und die Menschen der monarchischen Geschichte wesentlich anders charakterisierten.

Jetzt erleben wir selbst Geschichte und sehen nicht nur, daß die ehemaligen männlichen Kronenträger alle menschlichen Schwächen und Fehler haben, die im gewöhnlichen Leben auch zu finden sind, sondern daß die wenig angenehmen Eigenschaften infolge der Zuchtwahl und der eingeschnürten und verkehrten Erziehung ungeheuer gewuchert haben. Ist es bei den Frauen anders gewesen? Mütter geben ihren Söhnen stets eine Reihe von Charaktereigenschaften mit, und wenn von Wilhelm II. gesagt wurde, daß sich in ihm alle unangenehmen Eigenschaften seiner Vorfahren wiederfinden, so hat er sicher davon manches seiner Mutter, der englischen Prinzessin, aber sicher auch manches seiner Großmutter und Urgroßmutter zu verdanken. Man weiß nicht so viel von den fürstlichen Frauen wie von den Männern, weil sie ja nicht so im Vordergrund standen und deshalb nicht so verantwortlich gemacht werden können. Von der Gattin Wilhelms II. wissen wir, daß sie gern Kirchen baute, wahrscheinlich sehr fromm und sicher geistig herzlich unbedeutend gewesen ist.

Uns interessieren die Lebenden, die materielle Ansprüche an das Volk stellen, viel mehr. Auch diese Forderungen illustrieren deutlich, daß Habgier nicht bei der Demokratie, wie der alte Herr auf Doorn meint, sondern bei der Monarchie zu Hause ist. Wenn Anna Luise, die Gattin des letzten Schwarzburg-Sondershäuser Fürsten, 24 600 Hektar Land, weit mehr als den vierten Teil des ganzen Ländchens, beansprucht, und wenn sie das Objekt mit Hilfe des (allerdings nicht gewährten) Armenrechtes einlagern will, dann unterscheidet sie sich doch wohl kaum von ihren männlichen Kollegen. So stellen sie alle ihre Aufwertungsansprüche, die Witwe und Prinzessinnen von Schwarzburg-Rudolstadt, die Großherzogin Marie von Mecklenburg und die weiblichen Abkömmlinge der Strelitzer einschließlich der Jutta, die mit ihrem „Landesgemäßen“ Leben in Paris selbst die Strelitzer Regierung in helle Verzweiflung gebracht haben. Keine von diesen „Landesmüttern“ braucht zu hungern. Sie haben Witwenpfe, Nießbrauch großer Vermögen, Schmuck und Zierat von großem Wert, Kunstschätze aller Art.

Aber die Mütter des Volkes? Sie standen während des Krieges an der Maschine und drehten Granaten, während ihre Männer und Söhne draußen von Kugeln und Granaten zerissen wurden. Sie konnten die sehnsüchtig nach Brot und Mutterliebe aufgereckten Händchen ihrer Kinder nicht fassen; sie mußten ihr liebendes Herz mit einer rauhen Schale panzern, damit es unter der Unmöglichkeit ihres Daseins nicht zerbrach. Tausende aller Mütter haben den Sohn verloren, und die Nachkriegszeit nahm ihnen noch ihre Spargroschen. Aber nicht nur die sind verarmt, die kleine Sparkasten- und Bankguthaben oder Hypotheken besessen haben, nein, auch die, die in dieser ganzen Zeit des Krieges, der Inflation und der Arbeitslosigkeit um die Frucht ihres Schaffens betrogen wurden. Dieses nur von der

Hand in den Mund leben, ohne Aussicht auf eine Zeit des heilsamen Wohlstandes, geschaffen aus eigener Kraft, sehrt am Mark unserer Frauen und Mütter. Könnten wir doch einmal die Frau in Dels fragen, ob sie sich in das Seelenleben einer Mutter hineindenken kann, die heute ihren Kindern nicht satt zu essen geben kann, die nicht weiß, ob sie morgen etwas für die hungrigen Mägen hat! Oder, wir möchten sie einmal hineinführen in die Glendquartiere, wo Mann, Frau, Kinder und Untermieter in elenden Pöchern beieinander hocken und Menschliches — Allzumenschliches — gesundheitlich und moralisch sich auswirken muß. Wenn sie, die ehemaligen „Landesmütter“, nur einmal sich die Mühe machen würden, das soziale Elend der heutigen Zeit in seinem ganzen Umfang und in seiner Tiefe zu erkennen, dann müßte ihnen schaudern vor dem eigenen Anspruchslos.

Aber alle die Frauen, die ein Herz haben, die soziales Elend sehen, wie es sich uns auf der Straße und in den Wohnungen darbietet, können in dieser Stunde nicht mehr schwanen. Sie wollen, daß der Entwurf des Volksbegehrens Gesetz wird und stimmen mit Ja. Marie Juchacz.

## Juniviese

Ist die Wiese jemals schöner als im Juni? Grün ist der Grund, das Gras, auf diesem alle möglichen Farben, und doch Harmonie in allem. Gelb leuchten dort die verschiedenen Farnspitzen, auch wohl noch Sumpfdotterblumen; ihre Farbe zieht sofort den Blick an. An einigen Stellen ist alles rotbraun; hier ist der Sauerampfer vorherrschend. Dann das auffallende Rot der Rudolfsstacheln und des Knabenkrauts, das Weiß der Gänseblümchen, das Blau des Bergfarnmeindichtes. Am Rande, oft auch dazwischen, steht der unermüdliche Löwenzahn, den man in allen möglichen Stadien erblickt. Hier kommen keine Blätter eben aus der Erde hervor, dort blüht er gelb, und dicht daneben trägt schon ein anderer die feingefiederten Samen, darauf wartend, daß Wind oder Kinder sie in die weite Welt blasen.

Legst du dich aber ins Gras, hast den blauen Himmel betrachtet, an dem keine weiße Wolken ziehen und blickst nun in die nächste Umgebung, so wirst du gewahr, daß es gar nicht „das Gras“ ist, was neben dir sich emporreckt, sondern eine ganze Reihe artverschiedener Gräser. Und schließt du die Augen, so hörst du wohl ganz leise das Summen der Insekten, die von Blüte zu Blüte fliegen. Saugt und unerbötig gaukeln die Käfer. Käfer mühen sich, vom einem Halm zum anderen zu klettern.

Im Graben, der die Wiese entwässert, wach ein Leben! Junge Fischbrut schwimmt schnell umher; Froschlurche, Kaulquappen genannt, tummeln sich, und auf einmal springt ein dicker alter Frosch vor dir ins Wasser, so daß du fast erschrickst.

## Pflicht jeder Wählerin

Ist es, morgen, Sonntag, ein Kreuz unter das Ja zu zeichnen.

Immer wieder wird gefragt, warum im Ja-King das Kreuz gemacht werden soll. Viele sind der Auffassung, daß man mit Nein stimmen müsse, weil die Fürsten nichts bekommen sollen.

Beim Volksentscheid am 20. Juni wird über den durch das Volksbegehren geforderten Gesetzesentwurf auf entscheidungslose Entzignung der Fürsten abgestimmt.

Wer für den Gesetzesentwurf, also für entscheidungslose Entzignung ist, muß also mit Ja stimmen. Wer den Fürsten alles in den Hals werfen will, der stimmt mit Nein. Versäume Deine Pflicht nicht. Stimme mit Ja! — Gehe vor-mittags schon zur Wahl. Nimm die Freundin und Bekannte mit. Kläre sie auf.

Wahlzeit von 8-5 Uhr

Die Weiden am Graben, alle paar Jahre getrippt, erheben Anlage über die an ihnen begangene Verstümmelung.

Bald tönt ein Hämmern. Die Seiten werden geschärft. Bald fallen die Halme, düstern noch im Wehen und Werden zu neuem Auf der Wiese aber beginnt der Lauf von neuem; nicht lange, und das Gras ist wieder gewachsen.

Wie im Juni, du bist wahrlich schön! Mit der Pracht deiner abgeklärten Farben, deiner Ruhe, dem über dir liegenden Sonnenschein gib auch den abgekehrten Prospektoren, die des Sonntags an dir vorübergehn, ein wenig Glanz und Freude ins Herz! B-1.

Die Lage der Postbeamtinnen. Auf der im Mai abgehaltenen Tagung der Postbeamtinnen wurden einige bemerkenswerte Feststellungen über die Lage der Angehörigen dieses Berufes gemacht. Danach ist bei Gelegenheit des Beamtenabbaus ein Drittel aller weiblichen Beschäftigten bei der Post entlassen worden. Auch gegenwärtig wird dieser Abbau noch auf Grund der Möglichkeit, verheirateten Beamtinnen zu kündigen, aufrecht-erhalten, während sonst der Abbau allgemein beendet ist. Immer noch werden auch die leistungsfähigsten weiblichen Beamten in untergeordneten Stellungen festgehalten, und es muß ihnen deshalb mehr Gelegenheit zur Fortbildung und Zulassung zu Prüfungsmöglichkeiten gegeben werden. Gewöhnlich werden sie, wenn sie sich zur Prüfung als Obersekretär melden, einfach mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß auf diesem Gebiete kein Bedürfnis vorliegt. Das dürfte doch wohl im Gegensatz zur Reichsverfassung stehen, die Ausnahmebestimmungen für weibliche Beamte ausschließt. Wiewohl ist gerade bei den Frauen verheiratete Dienst außerordentlich nervenaufreibend. Man hat dem durch Einlegen eines zehnmütigen Gesundheitsurnens in die Arbeitszeit zu begegnen versucht und damit die besten Erfolge erzielt. Die Krankheitsziffern sind in den Betrieben, in denen das weibliche Personal das Gesundheitsurnen ausführte, um 20 % zurückgegangen. Auch andere hygienische Einrichtungen haben Erfolge gezeigt. Es kann dadurch also eine wertvolle Ersparnis im Verbrauch menschlicher Arbeitskraft erzielt werden, die zugleich einen volkswirtschaftlichen Gewinn bedeutet, denn viele dieser Beamtinnen heiraten und werden Mütter, und die Gesundheit der Mutter bedeutet die Gesundheit des kommenden Geschlechts.

## Erwacht, ihr Frauen!

Verzweifelt steht die Reaktion: Voll Sorgen und voll Bangen: Es ist wie nach neuer Revolution Ein Schrei durch die Lande gegangen. Das Volk steht auf, die Massen dürsten Nach Rache nicht, nach Gerechtigkeit, Sie kämpfen in fiedlichem Volkensinn für Volkswohl und gegen die Fürsten.

Verzweifelt steht die Reaktion... Da sieh! Mit einem Schlag entflohn Sind alle ihre Sorgen. Ein Streifen Hoffnungsmorgen Erwacht am schwarzen Firmament Gleich einem Riesentransparent. Dorein ist schwarz-weiß-rot geschrieben: Wir schauen voller Zuversicht Und bauen — Des ist der Trost, der uns gebietet — Auf die Frauen!

Hallo, ihr Frauen, aufgewacht! Hört ihr, was man Euch zugehacht? Ihr sollt den Kaiser und den Thron, Die schwarz-weiß-rote Reaktion, Die Fürsten und ihre Mätressen behüten, Indes sie das blutarme Volk ausschließen, Ihr, die ihr das Elend am meisten gebüht, Das die erlauchten Herren heraufgeführt, Und die ihr erst recht in den späteren Tagen Die Fürstenlasten mühtet tragen, Wo Euch und den Kindern nur graue Not Erblüht, Hunger, Krankheit und „Halbentod“.

Drum kommt, Und laßt uns an den Himmel schreien, Blutrot, wie nie noch die Welt es sah: Wir Frauen werden das Fürstenpad verlassen Und stimmen alle, alle „Ja“!

## Volksentscheid

Ein modernes Märchen von Bruno Schönkant.

Es war einmal ein großes Volk; das hatte einen Kaiser, der fast alle Tage im Lande herumreiste und Reden hielt. Zu jeder Rede zog er eine neue Uniform an, und wohin er kam, brüllte das Volk „Hurra!“; denn das hatte es in der Schule gelernt. Was machte es, wenn die Reisen dem Volk auch teuer zu stehen kamen! Dafür konnte es in den Lebehütern und Zeitungen alle Tage lesen, was für einen guten Kaiser es habe. Wenn auch der Kaiser nur ein paar Stunden in einer Stadt blieb, so gaben die Stadtväter mehr Geld dafür aus, als sie das ganze Jahr für die armen Witwen und Waisen übrig hatten, denn ein Kaiser braucht doch Gepränge. Schon als Kind spielte er am liebsten mit Bleisoldaten und Papierkriegen. So wollte er „sein Volk“ „herrlichen Zeiten“ entgegenführen. Weil er so herrlich reden konnte, wollte er alles mit dem Munde machen. Er panzerete seine Faust und war der größte Held, den man sich nur denken konnte, natürlich nur mit dem Munde. Wenn die Nachbarn wider seinen Reden unruhig wurden, ließ er neue Panzerschiffe bauen und die Armeen vergrößern, damit seine Stimme mehr Gewicht bekam. Im eigenen Volke duldete er keine Schwarzjäger und noch weniger die Leute, die die Welt rot sahen. Von seinen Soldaten forderte er, auf seinen Befehl auf ihre unzufriedenen Väter und Mütter zu schießen. Dafür hatte er aber alle Augenblicke den lieben Gott im Munde.

Doch der Schwarzjäger wurden immer mehr, und auch die Katen konnte der Kaiser nicht verschmücken, denn aus ihren Tausenden waren Millionen geworden. Der Kaiser und die vielen andern Fürsten des Landes bekamen es schon mit der Angst zu tun um die vielen Millionen Mark, die sie alle Jahre vom Volke bekamen, und um die vielen Güter und Schlösser, die sie und ihre Vorfahren dem Volke abgefordert oder mit Gewalt abgenommen hatten. Da kam wie gerufen ein großer Krieg, der die Unzufriedenheit des Volkes nach außen ablenkte. Das Volk schrie wieder „Hurra!“, denn das hatte es doch in der Schule und Kaserne gelernt, und zog hinaus in die Schlacht, und seine Männer fielen zu Tausenden, Zehntausenden und Hunderttausenden. Auch das Volk in der Heimat litt große Not. Alle Tage

wurden die Brotstücke kleiner; stundenlang kauften die Frauen nach ein paar Gramm Fett anstehen, das für die ganze Woche reichen mußte. Alles wurde so knapp zugemessen, daß viele Tausende von Kindern Hungers starben. Nur die Wucherer und Schieber freuten sich, denn sie wurden reich dabei. Schwarzjäger kamen ins Gefängnis und Zuchthaus, doch der Wucherer, die schwarz hinterherum kauften und verkauften, wurden von Tag zu Tag mehr. So konnten die reichen Leute alles haben, und die Armen mußten verzweifelt zusehen, wie sie immer mehr zu Schanden wurden. Dabei mußten sie noch schwer arbeiten.

Was denkt Ihr wohl, was der Kaiser tat, während draußen sein Volk für ihr blutete und drinnen so viele Mütter um ein Stückchen Brot für ihre Kinder ihre Seligkeit hingegeben hätten? Er zog mit hinaus und kämpfte mit seinen Soldaten, lag und litt mit ihnen in den vorbesten Gräben und sprach ihnen Mut zu? O nein, dann wäre es ja ein ganz aktivioidisches Märchen. Er blieb weitab vom Schuß, wo man ganz von fern noch den Donner der Geschütze hören konnte, lag in weichen Federbetten und sah an vollgedeckter Tafel. Weil er aber so gern Soldaten sah, ließ er sie nach der Schlacht zu sich kommen, die Seine bis heinzu an den Himmel werfen und hielt große Reden über den Heldentod. Dafür — denkt Ihr — verteilte er das Getreide und die Kartoffeln aus seinen vielen Gütern und verschenkte an das hungernde Volk Butter, Mehl und Milch? Aber Ihr habt wirklich keine Ahnung von einem modernen Märchen. Nein, er dankte seine ganze Schloß voll mit allem, was man sich nur denken konnte, und gab keinem seiner Landeskinder davon ab. Dafür aber hielt er wieder große Reden, wie schön es sei, für das Vaterland zu hungern.

Als aber eines Tages sein Volk sich der Feinde draußen und des Hungers drinnen nicht mehr erwehren konnte, flüchtete der Kaiser über die Grenze, weil er nur so sich seinem geliebten Volke erhalten zu können glaubte. Ihm nur brachte er sein größtes Opfer, nicht kämpfend an der Spitze seiner Truppen zu sterben. Anfangs träumte er nachts noch von der Guillotine und sah seinen Kopf in den Koch fallen. Seinem Volke ging es von Tag zu Tag schlechter. Die Geldscheine bekamen immer mehr Nullen, und zum Schluß war all das, was das Volk sich erpart hatte, null und nichts. Blutete erst das Volk draußen und blieb sein Kaiser drinnen in feinerer Hut, so daß und trank er sich jetzt brauchen satt, und das Volk hungerte drinnen. Er fühlte nicht

den bösen Zauber mit den vielen Nullen, ließ sich sogar vom dem armen Volke noch gutes Geld schenken und lebte herrlich und in Freuden. Ja, er und die anderen Fürsten wollen jetzt sogar alle ihre Güter wiederhaben und träumen nichts davon, wie sie sich die Kronen wieder aufs Haupt setzen wollen. Das war selbst dem geduldbigen Volke zu viel. Es rief alle Menschen auf einen Tag zusammen, zu entscheiden, ob den Fürsten oder dem Volke die Güter und Schlösser und das ungeheure viele Geld gehören sollen.

Wie das Märchen weitergeht? Ja, das müchtet Ihr wohl gern wissen! Doch das hängt alles an einer Zauberformel, und die heißt „Ja!“ Die muß das Volk an einem Tage durchsprechen, und dann gehört alles ihm, und der Kaiser und die Fürsten haben das Nachsehen. Was das „Ja!“ bedeutet, will ich Euch am Ende noch verraten, doch das andere muß das Volk selbst tun! „Ja, die Fürsten sollen nichts bekommen, Weil sie alles aus dem Volk genommen!“

## Sonntagsgedanken

Was laßt dort zum Fenster herein, mein liebsteines Kindchen, Geld, das weißt Du noch nicht? Dein erstes Sonntagskündchen. Wie ist mir eigen heut; es regen sich leise Gebete um Segen. Nicht sieh ich für Dich besonderen Stern, nicht be' ich vermessen: das Leid bleib Dir fern. Du wudest geboren wie alle in Schmerzen und Roman, und Leid gehört zum Leben wie Regen und Sonne! Doch eines erschick ich mit allen Kräfte der Seele, daß es meinem Kinde an Sonntagsstunden nicht fehle, nicht an der Kraft, in allem Leiden und Hasten sich Stunden zu schaffen zum stillen Rasten. Wäg's in Dir wachsen und reifen in Kraft und Vertrauen, Dir selber, Dir selber Sonntagsstunden zu bauen. Kurt Ergen.

(Mit besonderer Erlaubnis des Romanit-Verlags, Berlin-Düsseldorf, den Gedichten „Wie unser Kind wurde“ entnommen.)

